



RUHRSTAHL



1

JANUAR
1959

Verlagspostamt Witten

Werkzeitschrift

Nur für Betriebsangehörige



Titelfoto:

Im Heimathafen:

Längs des Hafenkanals in Duisburg-Ruhrort befinden sich nicht nur eine Reihe von Umschlagstellen für Kohle, Erz, Schrott und andere Transportgüter, sondern auch die Piers einiger Binnenschiffahrtsreedereien, wie z. B. der der zum Rheinstahl-Konzern gehörenden Joseph Schürmann GmbH. Zu Überholungs- und Instandsetzungsarbeiten laufen die sonst ständig auf Fahrt befindlichen Schlepper und Lastkähne die heimatische Pier an. Hier sind auch die Instandsetzungswerkstätten und das Ausrüstungsmagazin für die Schürmann-Reederei. Unser Titelfoto zeigt einen Blick auf zwei Schlepper und zwei Lastkähne der Schürmann-Flotte, die am Kai der Reederei vertäut liegen.

Foto: Ahlborn

Rücktitel:

Auch ein Rundtisch-Gespräch?

Gespräche am runden Tisch finden heutzutage aus vielerlei Anlässen statt. Oft genug kann man sich dabei des Eindrucks nicht erwehren, als werde bei solchen Gesprächen nur geredet, um nicht zu schweigen, um Fronten nicht verhärten zu lassen; und doch sind diese Gespräche notwendig, weil sie noch den Keim zu einer Verständigung enthalten. Dieses Suchen nach Verständigung — vielleicht auf einer etwas anderen Ebene — führt auch junge Menschen immer wieder zusammen, läßt sie diskutieren. Inhalt ihrer Diskussionen ist vielfach das Grundsätzliche. Der Jugend Vorrecht ist es, idealistisch zu denken, ungebremst von Alltagsrücksichten. So sind denn auch die Lösungen, zu denen junge Menschen gelangen, unorthodoxer, kühner — aber auch utopischer — als die der Erwachsenen. Sind sie deswegen aber weniger notwendig und bedeutsam als die Gespräche der Erwachsenen?

Foto: Ahlborn

Aus einer Kokille heraus fotografiert wurde der 1. Gießgrubenmann Erwin Förster, der seit 1955 im Stahlwerk der Henrichshütte tätig ist.

Ganz zu Unrecht steht der Gießgrubenarbeiter immer ein wenig im Schatten der Schmelzer und Gießer. Dabei ist seine Arbeit außerordentlich vielseitig und schafft erst die Voraussetzungen für den Kokillenguß: den Gießgrubenarbeitern obliegt die Vorbereitung der Gruben, das Setzen der Kokillen und Trichter, das Verstreuen der großen Kokillen mit Stahlspänen (unser Bild) und nach dem Guß das Ziehen der heißen Blöcke.

Foto: Ahlborn

Das geht uns alle an

„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“

So beginnt der erste Artikel der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, die am 10. Dezember 1948 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen genehmigt und verkündet wurde. Die Sowjetunion allerdings enthielt sich der Stimme.

Als vor einigen Wochen diese Erklärung der Menschenrechte ihr zehnjähriges Jubiläum begehen konnte, war die Freiheit – diesmal der Westberliner Bürger – massiven Drohungen ausgesetzt, und ist es noch immer. Kaum ein Jahr seit Unterzeichnung der Urkunde verging, ohne daß nicht die Freiheit an irgendeinem neuralgischen Punkt dieser Erde in akuter Gefahr war: Es begann mit der Blockade Westberlins 1948; es folgte der Krieg in Korea von 1950–1952. Der Aufstand der Bauarbeiter in Ostberlin am 17. Juni 1953 wurde ebenso zum Fanal unterdrückter Freiheit wie die Ungarn-Revolution im November 1956; aber auch die Aufstandsbewegungen in Algerien und Cypern, die Wirren in Mittelamerika sowie der Königssturz in Kairo im Sommer 1952 und der Königsmord im Sommer 1958 in Bagdad gleichen Signalen zum Aufbruch zur Freiheit. Es mag sich bei diesen Freiheitskundgebungen um ein nationales oder um ein ideologisches Anliegen gehandelt haben, immer aber waren die treibenden Kräfte Menschen, die sich gegen einen Druck, einen Terror auflehnten, den sie mit den eingeborenen Rechten des Menschen – als frei sein Schicksal bestimmende Persönlichkeit – für unvereinbar hielten. Es bedurfte jedoch gewiß nicht erst einer offiziellen Erklärung der Menschenrechte, um den Menschen vor Augen zu führen, was ihnen rechtens zukäme.

Die Weltgeschichte ist eine einzige Kette politischer und kriegsgerischer Verwicklungen, die sehr oft ihren Ursprung in der Forderung nach Freiheit hatten.

Aber der Begriff Freiheit bedarf wohl doch einer gewissen Erläuterung: Freiheit, wie wir sie heute in unserem Sprachgebrauch verstehen, ist keineswegs nur Freiheit im völkisch-nationalen Sinn. Wohin diese Interpretation führen kann, haben wir in den 12 Jahren zwischen 1933 und 1945 erfahren müssen.

Die Freiheit, die wir heute meinen, ist die demokratische Freiheit des einzelnen Staatsbürgers, das Recht „freier, demokratischer Selbstbestimmung“: Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetz und damit zusammenhängend der Schutz vor willkürlichen Eingriffen in Privatleben und Familie; das Recht der freien Meinungsäußerung und der Religionsausübung, das Recht auf Eigentum. Aus diesen Grundrechten leiten sich ab: das Recht der freien Arbeits- und Berufswahl, der Wohnsitzwahl, das Recht auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit sowie auf Urlaub, auf Sicherung gegen Not im Krankheitsfall oder Arbeitslosigkeit u. a.

Es sind viele Rechte, die dem Menschen in einer Demokratie eingeräumt werden. Aber diese Rechte – und das machen sich manche Staatsbürger nicht recht klar – können nur solange Gültigkeit haben, wie der einzelne bereit ist, die Spielregeln der demokratischen Staatsordnung zu beachten und sich notfalls rückhaltlos für sie einzusetzen. Rechte bringen also auch Pflichten mit sich.

*

In diesen Wochen berieten die Regierungsvertreter der Westmächte, wie dem Berlin-Ultimatum begegnet werden soll. Diese Männer wissen sich hierzu legitimiert als Sprecher von vielen Millionen Wählern, deren politischer Wille sie auf dem Umweg über freie, geheime und unabhängige Parlamentswahlen in diese Position berufen hat. Sie haben die Aufgabe, im Namen der demokratischen Freiheit Entscheidungen von vielleicht unermeßlicher Tragweite zu treffen. Wir alle wissen, was auf dem Spiel steht, denn seit Jahren sind wir mehr als bloße Zeugen einer Gratwanderung zwischen „Atomkrieg“ und „Kaltm Krieg“ – wie man heute den Frieden wohl nennen muß. Wir alle ahnen nur das Ausmaß dessen, was geschehen kann, wenn irgendwo eine politische Kurzschlußreaktion ausgelöst werden sollte.

Wir wissen aber bereits, was uns erwartet, wenn der Westen das Panier der Freiheit sinken ließe, wenn er uneins würde oder sich von der Machtdemonstration des Ostens abschrecken ließe: Die Situation der Deutschen jenseits der Zonengrenze ist uns bekannt, die geistige Unfreiheit, in der sie leben müssen, die Beschneidung vieler Rechte, die bei uns – im Gegensatz zu „drüben“ – nicht nur in der Verfassung stehen, sondern Wirklichkeit sind, selbstverständlich für jeden von uns. Wir wissen um die unsäglichen Opfer, mit denen sich Sowjetrußland in die erste Reihe der Großmächte sowohl auf militärischem als auch wirtschaftlichem Gebiet vorgeboxt hat. Und wir mußten kürzlich mit Grauen erfahren, mit Hilfe welcher Maßnahmen Rotchina innerhalb kürzester Frist zu einer Wirtschaftsmacht erster Größe im asiatischen Raum zu werden gedenkt: Wir hören von der zwangsweisen Umsiedlung vieler Millionen Chinesen – über Tausende von Kilometern hinweg – um die Schaffung sogenannter Volkskommunen voranzutreiben. Das Schicksal des einzelnen wird zur völligen Bedeutungslosigkeit herabgemindert, Menschenrecht und persönliche – geschweige denn demokratische – Freiheit sind praktisch heute schon aus dem chinesischen Sprachgebrauch gestrichen. Familien werden getrennt, vielleicht für immer; Kinder werden in Heime übergeführt, vielleicht für immer der Mutter entrissen. Die ganze Kraft der Männer und Frauen soll nur noch ein Ziel kennen: den Aufbau des Staates, der, da er den freien Willen des Staatsbürgers mißachtet, zum Selbstzweck wird. Die Familie wird aufhören, Keimzelle und Hort des Staates zu sein; die Volkskommune – in der alles allen gehört – soll durchorganisiert, ideologisch ausgerichtet und von linientreuen Funktionären gelenkt sein. Sie wird zum „Paradies auf Erden“ erklärt. So will es des Staates Allmacht. Es gibt zu denken Anlaß, daß auf Grund innerer „Schwierigkeiten“ diese gigantische Aktion in den letzten Dezemberwochen überraschend gebremst wurde.

Selbst in Moskau verfolgt man die Entwicklung in China mit kaum verhohlener, banger Sorge – aus mancherlei Gründen. Um wieviel größer sollte also die Chance sein, daß der Westen einig bleibt und fest in seinem Treueschwur zu den demokratischen Freiheiten unserer westlichen Welt, zu ihrem Symbol „Berlin“.

Wenn wir in diesen Wochen die Zeitungen lesen und uns ein wenig mit dem politischen Geschehen beschäftigen, sollten wir immer daran denken, daß wir, obwohl der Westen dem Marxismus-Lenismus keine Ideologie entgegenzusetzen hat, in der Demokratie etwas unendlich Wertvolles besitzen. Wenn wir nämlich „Demokratie“ in des Wortes wahrster Bedeutung verstehen (Demokratie = Volksherrschaft), ihr durch unsere freie politische Willensbildung Ausdruck verleihen und wir sie gegen innere und äußere Feinde zu bewahren vermögen, dann ist sie wahrlich kein leerer Wahn.

RUHRSTAHL
WERKZEITSCHRIFT

Nr. 1 Januar 1958

Aus dem Inhalt:	Seite
Portrait der Arbeit: Gießgrubenarbeiter	2
Redaktionskommentar: Das geht uns alle an	3
Erzhafen Emden	4/5
Rheinstahl: Joseph Schürmann GmbH	6–10
Das Stahljahr 1958	11
Tips zum Lohnsteuer- Jahresausgleich	12/13
Feuilleton: Diese Luxusmaschine kann sogar lächeln	14
Annener Gussstahlwerk: Belegschaftsversammlung	15
Ruhrstahl-Weihnachtsfeiern	16/17
Presswerke Brackwede: Leistungsfähige Lehrwerkstatt	18/19
Unfallschutz: Zwischenbilanz 1958	20
Rettung aus Unfallgefahr	21

Herausgeber: Ruhrstahl Aktiengesellschaft, Witten

Verantwortlich: Siegfried Westphal, Leiter der
Presse-Abteilung

Redaktion: Dipl.-Volkswirt Heiko Philipp,
Witten-Annen, Stockumer Straße 10, Telefon 65 41
Nebenanschlüsse 7270/72 69

Fotos: Werkzeitschrift Ahlborn (38); Werksfoto
Henrichshütte (2); Foto Schumacher, Emden (3);
Foto Hoppe, Brackwede (1)

Illustrationen: Siebeck (6); Vaupel (1)

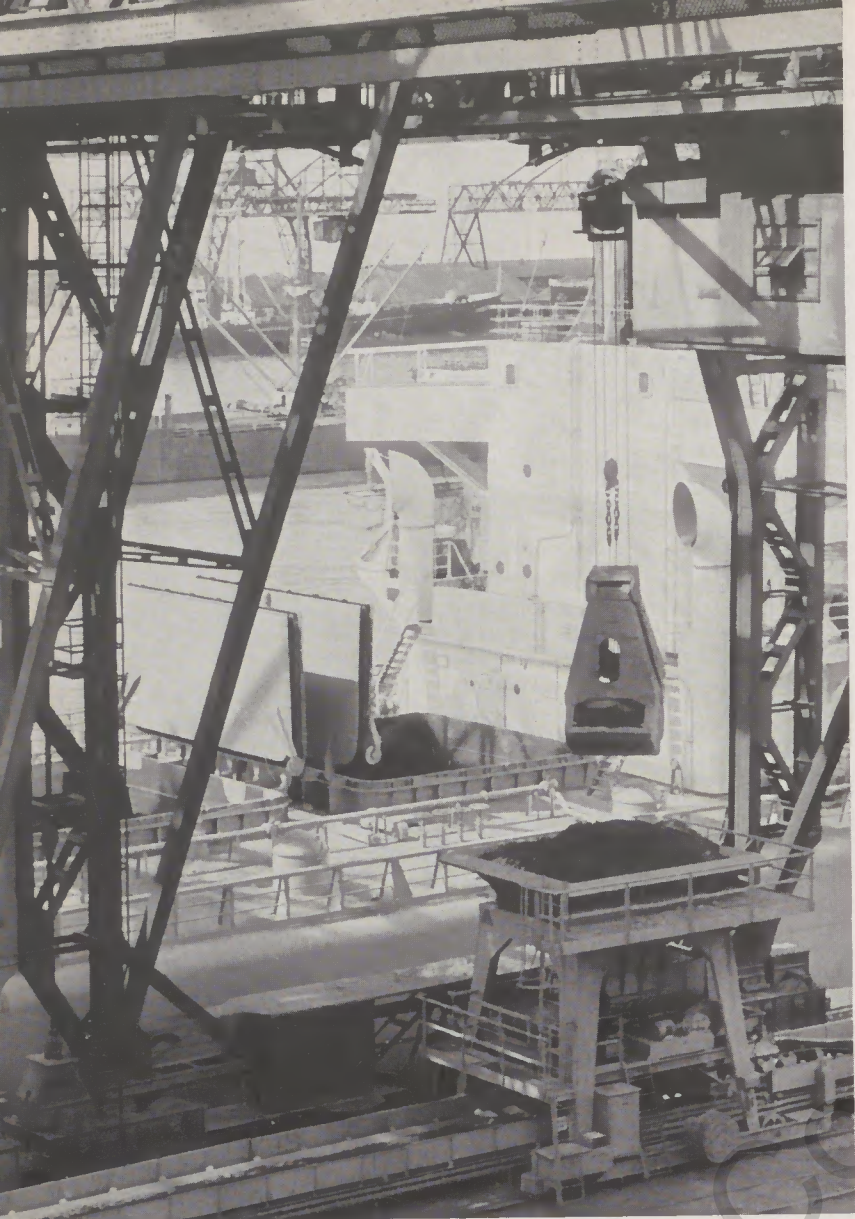
Klischees: Proll und Kropf, Bochum

Druck: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen

Auflage: 15 400

Kostenlose Abgabe an die Betriebsangehörigen

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion



Unter dem Titel „Erze aus aller Welt“ wurde in der Werkszeitschrift 9/57 über die Herkunftsgebiete der Eisenerze berichtet. Heute soll der Transport der Erze vom Ankunfts- oder Löschhafen bis zum Werk und die Rolle, die die deutschen Nordseehäfen, insbesondere der Hafen Emden, für das östliche Ruhrgebiet und die Henrichshütte spielen, Gegenstand unserer Betrachtung sein.

Die Henrichshütte besitzt infolge ihrer geographischen Lage keinen „Wasseranschluß“, d. h. alle Erze müssen auf dem Schienenweg von den Löschhäfen bezogen werden. Die Ruhr ist in Höhe der Henrichshütte nicht mehr schiffbar. In diesem Falle spricht man von einem „trockenen Werk“ im Gegensatz zu den „nassen Werken“, die über einen Wasseranschluß (Kanal oder eine ausreichende natürliche Wasserstraße) verfügen und ihre Rohstoffe auf diesem Wege beziehen können. Da die Wasserfrachten niedriger liegen als die Bahnfrachten, ist die Henrichshütte als „trockenes“ Werk gegenüber den Werken mit Kanalananschluß tarifmäßig und damit kostenmäßig benachteiligt.

Für den Erzumschlag kommen an der deutschen Nordseeküste – der Bedeutung nach geordnet – die Häfen Emden, Bremen, Nordenham und Brake in Frage.

Der Erzumschlag über Emden hat in der Nachkriegszeit von 1950 an eine rasche Entwicklung genommen und betrug 1957 5,6 Mill. t. In den drei Weserhäfen Bremen, Nordenham, Brake werden zusammen jährlich etwa 1,5–2 Mill. t Erz umgeschlagen. Gemessen am Gesamtimport in Höhe von rund 19 Mill. t. werden über 35 % in deutschen Nordseehäfen umgeschlagen. Noch bedeutender ist allerdings der Erzumschlag über Rotterdam. Nur ein geringer Teil der Erzeinfuhr kommt über die „trockene“ Grenze.

Jahr	Gesamtimport Bundesrepublik in Mill. t	Erzimport aus Übersee (einschl. Skandinavien) in Mill. t	Erzumschlag über Emden in Mill. t	Anteil der Henrichshütte an Emden
1950	4,870	4,740	1,6	2,5 %
1951	7,371	6,956	2,2	2,5 %
1952	9,621	8,933	3,1	4,1 %
1953	10,040	9,533	2,6	5,3 %
1954	8,744	8,569	3,3	5,6 %
1955	14,312	13,838	4,7	9,1 %
1956	17,795	16,999	5,2	7,7 %
1957	19,122	18,094	5,6	6,8 %
1958*	—	—	3,6	6,4 %

* Januar bis September

ERZHAFEN EMDEN



Geschichtliche Beziehungen zu Westfalen: Aus dem 11. Jahrhundert stammen die ersten engeren Verkehrs- und Handelsbeziehungen Emdens zu Westfalen, die sich über die Jahrhunderte verstärkt haben. Heute ist Emden der bedeutendste westdeutsche Erz- und Kohle-Umschlagplatz für das Ruhrgebiet. Unsere Fotos geben einen Eindruck von den neuzeitlichen Verladeanlagen des Emdener Hafens. Das Bild links oben zeigt eine 15-t-Verladebrücke am Nordkai. Die Löschung der Schiffsladung erfolgt durch eine Förderbandanlage, die mit dem Lager verbunden ist. Unser Bild links vermittelt einen Blick auf den Südkai. Im Vordergrund warten beladene Erzschiffe auf die Abfertigung. Das Foto rechts zeigt ein Erztransportband, auf dem das Erz wahlweise in Erz-Waggons oder zum Lagerplatz befördert werden kann.

Eine Aufschlüsselung der Erzbezüge der Henrichshütte für das Jahr 1957 ergibt folgendes Bild:

Die Erzeinfuhr über Emden betrug 427 700 t (davon Abtransporte nach Hattingen 376 300 t; der Rest ging in Emden auf Lager), während über die drei Weserhäfen 77 600 t umgeschlagen wurden. Über die niederländisch-belgischen Seehäfen gelangten 89 800 t Feinerze zu uns. Auf westdeutschen Binnenhäfen wurden 37 100 t Schwefelkiesabbrände für unsere Hütte umgeschlagen, während die Erzlieferungen aus dem Siegerland 29 400 t betrugen. Die Feinerz-Importe über Holland/Belgien sowie die Schwefelkiesabbrände werden vor der Lieferung an die Henrichshütte noch bei den Rheinstahl Eisenwerken Gelsenkirchen gesintert. Schließlich ist noch der Bezug von 16 900 t Kahlenberg-Grobsplitt erwähnenswert, der ebenfalls über Gelsenkirchen – im Sinter – zu uns gelangt.

*

Die Bedeutung eines modernen Seehafens hängt weitgehend von den im Hafen vorhandenen Lagerplätzen ab, da die Hüttenwerke in Ermangelung ausreichender eigener Lagermöglichkeiten in steigendem Maße dazu übergehen, die Läger in den Seehäfen als vorgeschobene Werksläger zu benutzen. Die Erze werden von diesen Lägern in fahrplanmäßigen Großraum-Sonderzügen mit einer Nettolast von 1300–1400 t je Zug abgefahren, so wie sie von den Hochofenbetrieben abgerufen werden.

In Erkenntnis dieser Entwicklung ist im Hafen Emden vor einigen Jahren ein neuer, mit modernsten Mitteln ausgerüsteter Erz-lagerplatz mit einer Kapazität von etwa 300 000 t geschaffen worden. Hier kann – im Gegensatz zu dem bisherigen Lagerplatz – zu gleicher Zeit auf- und abgelagert werden.

Das Erz wird durch Verladebrücken mit Greifern aus den Schiffen über ein System von Transportbändern zum Lager befördert. Ein zweites parallel laufendes Band wird durch eine Verladebrücke, die in ihrer Spannweite die gesamte Breite des Platzes bestreicht und in der Länge ebenfalls ganz den Platz befahren kann, bedient. Auf dem alten Lagerplatz am Erz- oder Südkai kann das Erz nur mit Verladebrücken, die die Schiffe löschen, vom Lager in Kähne oder Waggonen verladen werden. Insgesamt können heute in Emden etwa 600 000 t Erz gelagert werden. Es ist geplant, die Lagerkapazität um weitere 100 000 t zu vergrößern. Außerdem soll am Nord- oder Kohlenkai eine neue Verladebrücke errichtet werden, da die an diesem Kai vorhandenen 3 Brücken zur Bedienung des Lagerplatzes oder Löschung der dort anliegenden Schiffe nicht mehr ausreichen.

*

Die Verbindung zu rückwärtigen Binnen-Wasserstraßen ist für einen Seehafen von großer Wichtigkeit, da hierdurch die Konkurrenzfähigkeit des Hafens erheblich verbessert wird. Die Leistungsfähigkeit des Dortmund-Ems-Kanals, der als Wasserstraße die rückwärtige Verbindung des Emden Hafens mit dem Binnenland, insbesondere dem östlichen Ruhrgebiet, bildet, mußte daher den sprunghaft angestiegenen Umschlagsmengen in Emden angepaßt werden. In Kürze ist mit der endgültigen Fertigstellung der Erweiterungsarbeiten am Dortmund-Ems-Kanal zu rechnen. Probeweise wurde die Abladetiefe für Selbstfahrer, d. h. Motorschiffe, die sich aus eigener Kraft bewegen (im Gegensatz zu den Schleppkähnen, die durch Schlepper gezogen werden), von bisher 2 m auf 2,20 m erhöht. Die Schlepper werden durch den Bundesschleppbetrieb, also eine dem Fiskus unterstellte Gesellschaft, betrieben und unterhalten.

Die erhöhte Abladetiefe bedeutet natürlich für die Schifffahrt eine bessere Ausnutzung der Ladefähigkeit der Binnenschiffe auf dem Dortmund-Ems-Kanal. Während die Last bisher maximal 700 t pro Fahrzeug betrug, können jetzt 1000 t pro Schiff geladen werden. Dadurch kann einmal eine größere Menge auf dem Wasser gefahren werden, zum anderen wird die höhere Last, da sie ja mit der gleichen Anzahl an Fahrzeugen transportiert wird, eine relativere Senkung der Kanalfrachten mit sich bringen.

*

Bei der Überprüfung der deutschen Ausnahmetarife für den Transport von Erzen, Kohle und Stahl wurde der Bahntarif für Erze als Wettbewerbsstarif durch die Hohe Behörde anerkannt. In den zurückliegenden Jahren wurde die Bahnfracht stets im gleichen Umfang angehoben, wie es bei den Wasserfrachten geschah. Die Deutsche Bundesbahn mußte also den Tarif im gleichen Maße senken, wie die Kanalschifffahrt den Frachtsatz für den Erztransport herabsetzt. Die Entwicklung der Frachttarife auf dem Dortmund-Ems-Kanal und damit der Kanalfrachten wird deshalb von den Hüttenwerken mit großem Interesse verfolgt.

Jedes den Emden Hafen anlaufende Schiff muß sich 2 Tage vor Ankunft im Löschhafen telegrafisch melden. Diese Vormeldung wird von der Umschlagsfirma unverzüglich z. B. an die Henrichshütte weitergegeben, damit sie sich auf den Empfang der ent-

sprechenden Dampferladung einrichten kann. Die Löschung der Schiffe erfolgt in der Reihenfolge, wie sich die Dampfer nach ihrer Ankunft bei der Stauerfirma melden.

Die im Chartervertrag angegebene Löschzeit richtet sich nach der Größe des Schiffes. Bei Schiffen von 10 000–15 000 t Ladefähigkeit beträgt die tägliche Löschmenge etwa 2000 t. Für jeden Tag, den die Löschzeit unterschritten wird, zahlt der Reeder für die frühore Leerstellung des Schiffes ein „Eilgeld“. Wird der Dampfer aber in der vorgeschriebenen Zeit nicht leer, so muß das Empfangswerk für die Überliegezeit eine Geldsumme in der doppelten Höhe des Eilgeldes zahlen. Die Sonntage zählen im allgemeinen bei der Berechnung des Eilgeldes nicht mit. Dagegen wird Liegegeld für Sonn- und Feiertage mit erhoben. Das Bestreben der Werke geht also dahin, die Dampfer so schnell wie möglich leerzustellen, selbst wenn bei den „trockenen“ Werken dadurch Wagenstandgelder in Kauf genommen werden müssen. Die Wagenstandgelder liegen nämlich in der Regel niedriger als das vom Reeder gezahlte Eilgeld.



Die gelöschten Erzmengen werden gemäß den Bestimmungen des Ausnahmetarifes der Deutschen Bundesbahn in geschlossenen Sonderzügen von jeweils etwa 40 normalen kippfähigen O-Wagen (Zugladung etwa 1000 t) abgefahren.

Für den Fall, daß die Hütte die Erze nicht sofort aufnehmen kann und im Seehafen zwischengelagert werden muß, erfolgt der spätere Abtransport der Erze ebenfalls zu den Bedingungen des Ausnahmetarifs.

Die Kosten, die bei einer Überlagerung im Löschhafen entstehen, sind im allgemeinen geringer als diejenigen, die etwa der Henrichshütte erwachsen, wenn die Erze zum Erzlager Ludwigstal gefahren werden müssen; die Lagerkapazitäten der Hütte reichen einfach nicht aus. Das ist gegenwärtig bedingt durch die stark eingeschränkte Roheisenproduktion. Aber auch die Lagerkapazität der deutschen Nordseehäfen genügt z. Z. noch nicht den Wünschen der Hüttenwerke. Eine verstärkte Erz-einlagerung auf dem Lager Ludwigstal ist also auch bei uns unvermeidlich. Leider erhöhen sich dadurch die Einsatznebenkosten des Hochofenbetriebes. Außer den Importerzen aus überseeischen und skandinavischen Ländern werden in Emden und den übrigen deutschen Nordseehäfen auch noch Exportkohlen umgeschlagen, die in großem Umfang von der Kanalschifffahrt aus dem Ruhrrevier nach Emden transportiert werden. Dadurch gewinnen die deutschen Nordseehäfen für die Montanindustrie des östlichen Ruhrgebiets noch zusätzlich an Bedeutung.

Neuhaus, Z-Einkauf



In der Tochtergesellschaft Joseph Schürmann GmbH (Duisburg-Ruhrort) mit einem Stammkapital von 4 Mill. DM besitzen die Rheinischen Stahlwerke nicht nur eine außerordentlich leistungsfähige Binnenschiffahrts-Reederei, sondern auch eine Firma, die ein vorzügliches Renommée im westdeutschen Kohlenhandel genießt.

Ursprünglich betrieb das Unternehmen, das aus einem Kohlenplatzgeschäft in Pfaffendorf bei Koblenz hervorgegangen ist, Kohlen groß- und -kleinhandel in Koblenz. Joseph Schürmann, der Gründer des heutigen Unternehmens, verlegte das Geschäft, das 1862 von seinem Vater begonnen worden war, nach Duisburg. Hierdurch wurde eine engere Verbindung zu den damals noch selbständig verkaufenden Zechen an der Ruhr ermöglicht und eine Ausweitung des Geschäfts auf das Rheinland und Westfalen angestrebt.

In der Erkenntnis, daß Kohlenhandel plus Transport einträglicher sei als Handel allein, gründete Joseph Schürmann im Jahre 1900

eine eigene Reederei, an der sich 1914 die damalige Arenberg'sche Actiengesellschaft für Bergbau- und Hüttenbetriebe, Essen, finanziell beteiligte. Es entstand die Joseph Schürmann GmbH.

Im Zuge der Handelskonzentration auf die von den Zechen gegründeten Syndikatshandelsgesellschaften gab Schürmann 1917 den in eigener Regie betriebenen rheinisch-westfälischen Kohlenhandel auf. Er behielt jedoch ein Kohlenplatzgeschäft in Duisburg und errichtete 1922 eine Zweigniederlassung für den Landabsatz der Arenberg-Zechen Centrum und Fröhliche Morgensonne in Wattenscheid. Weitere Landabsatzfilialen in Köln (Braunkohlengrube Schallmauer), Münster (Zeche Brassert) und Bottrop (Prosper-Zechen) spielten nur eine vorübergehende Rolle.

Während des passiven Widerstandes an der Ruhr in den zwanziger Jahren richtete Schürmann mit Hilfe der Rhein Stahl-Eisenhandels-gesellschaft einen Kohlen großhandel ein, der sich über das ganze Reichsgebiet erstreckte, seine Tätigkeit aber nach



Gründung der Verkaufsvereinigung für Ruhrkohlen 1926 einstellte. In den folgenden Jahren konzentrierte sich das Unternehmen weitgehend auf das Reederei-Geschäft.

1949 wurde Schürmann von den Rheinischen Stahlwerken beauftragt, eine neue Kohlenhandelsorganisation aufzubauen, die im Falle einer Auflösung der damaligen Organisation für den einheitlichen Ruhrkohlen-Verkauf den Absatz der Zechenförderung der Rheinstahl-Bergbaubetriebe sicherstellen sollte. In den Folgejahren wurde der einheitliche Ruhrkohlenverkauf zwar mehrfach aufgelöst, aber unter neuem Namen erstand er stets in ähnlichen Funktionen wieder. Dennoch baute Schürmann seine Organisation auf. Die Gründung einer Zweigniederlassung in Mannheim machte den Anfang. Folgende Tochtergesellschaften sind inzwischen dazugekommen:

- Schürmann-Kohle GmbH, Nürnberg,
- Süddeutsche Kohlenhandelsgesellschaft mbH, München,
- Rosemeyer & Co., Hamburg,
- Emil Mengdehl, Hamburg,
- Grau & Co., Göttingen,
- Tillmann, Grau & Co., Hildesheim,
- Darpe & Mercklinghaus, Lippstadt.

Als weitere Tochtergesellschaften wurden in Frankfurt die Hermann Jenssen GmbH (Baustoffe) und in München die Brennkraft Handelsgesellschaft mbH (Mineralöl, Benzin) angegliedert. Die C. Engelhardt, Duisburg – ebenfalls Schürmann-Tochter –, ist im Ruhrorter Hafen als Güterumschlagunternehmen tätig.

In den fast 100 Jahren seines Bestehens hat sich der Schürmann-Kohlenhandel ständig an neue Gegebenheiten im Ruhrrevier anpassen müssen. Trotz aller Schwierigkeiten ist es aber ge-



RHEINSTAHL-KONZERN

Joseph Schürmann GmbH Duisburg- Ruhrort

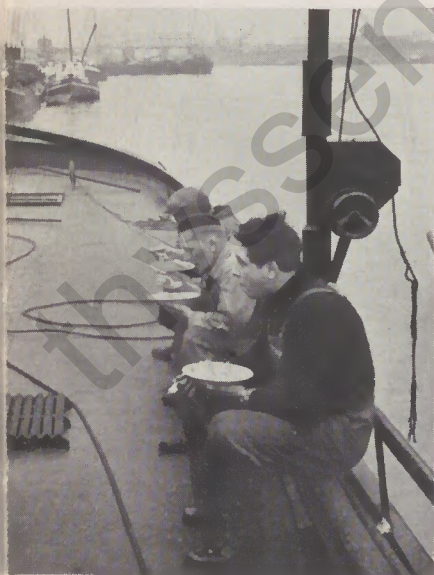
lungen, einen beachtlichen Anteil im westdeutschen Kohlenhandelsgeschäft (einschließlich Kohlen-Ein- und -Ausfuhr) zu behaupten. Es ist allerdings nicht möglich, direkte Kohlengeschäfte mit den Zechen, insbesondere den Rheinstahl-Zechen zu tätigen, da der gesamte Ruhrkohlenhandel über die zentralen Ruhrkohlen-Verkaufsgesellschaften „Präsident“, „Geitling“ und „Mausegatt“ abgewickelt wird, während der Kohlenverkauf in den süddeutschen Raum der Oberrheinischen Kohlen-Union obliegt.

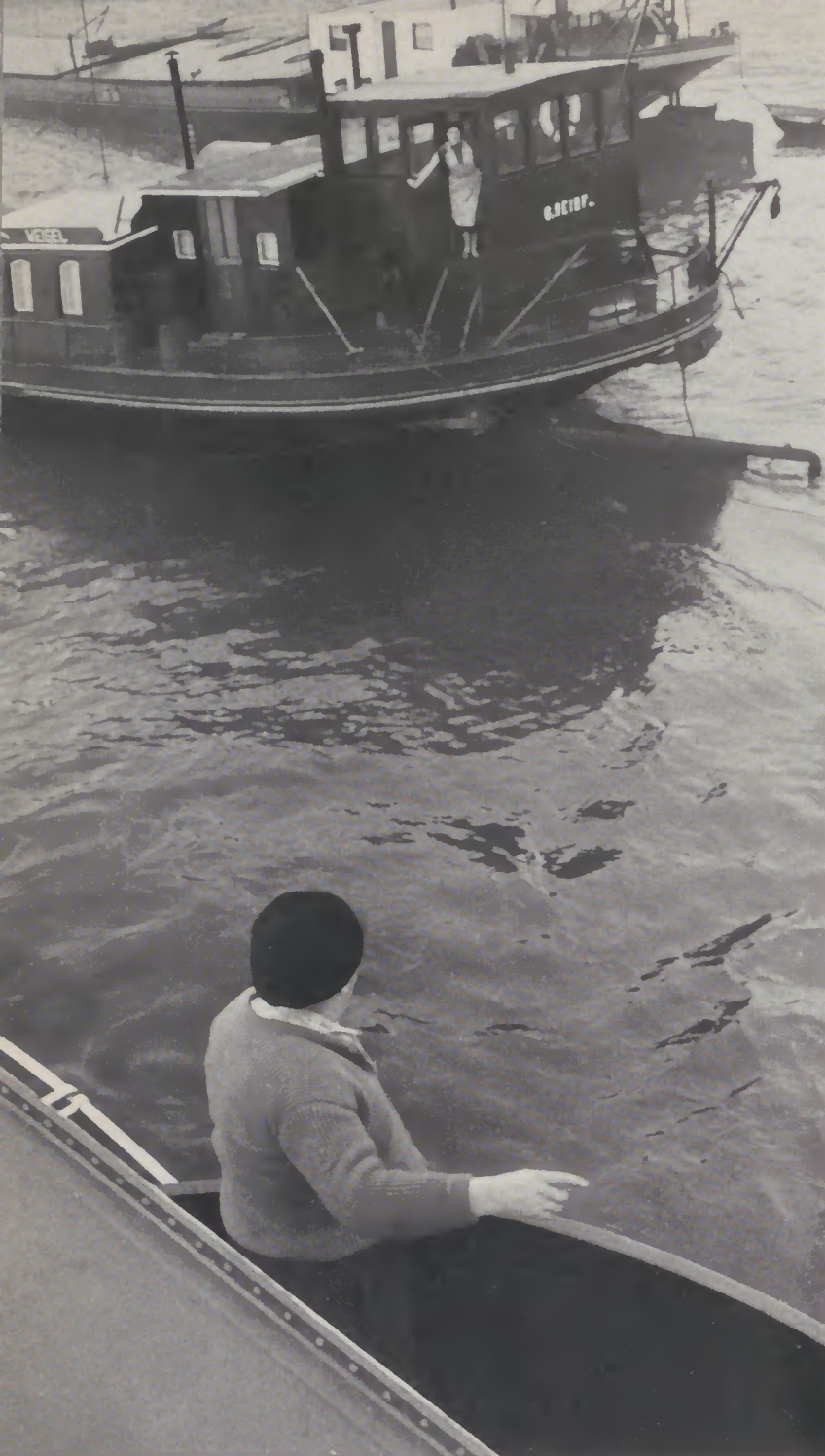
Der Verkauf des Schürmann-Handels an festen Brennstoffen liegt jährlich zwischen 1,5 Mill. bis 2 Mill. t; hinzu kommen rund 150 000 t flüssige Brennstoffe. Der Umsatz des Unternehmens (einschließlich Reederei) belief sich 1958 auf etwa 170 Mill. DM und war gegenüber 1957 leicht abgeschwächt.

War das Schicksal des Schürmann-Kohlenhandels weitgehend von den jeweiligen wirtschaftlichen Umgruppierungen im Rhein-

Hafenliegezeit: Auch wenn ein Schiff der Schürmann-Flotte an der Pier der Reederei im Ruhrorter Hafenkanal festgemacht hat, gibt es für die Besatzung genügend zu tun. So werden Maschinen überholt (2. Bild v. links) oder die Schiffsausrüstung ergänzt: Im Magazin der Reederei (Bild links außen) findet man alles Notwendige, von der Schlepptrasse bis zum Kühlschrank für die Kapitänskombüse. – Rechts: Der Stolz der Schürmann-Flotte, der Motorschlepper „Schürmann 5“

Gründliche Nachwuchsausbildung: Während der dreijährigen Ausbildungszeit besuchen die angehenden Schürmann-Matrosen für 2mal 8 Wochen die Schiffs-fahrtsschule in Homberg und wohnen dann auf den Schul-schiffen „Rhein“ I und II (oben)





Ruhr-Gebiet bestimmt, so hat die Schürmann-Reederei insbesondere an den Folgen des letzten verlorenen Krieges zu tragen gehabt.

1904 bestand die Reederei-Flotte aus nur zwei Neubauten und zwei gekauften Schleppkähnen; auch 1914 besaß die Firma erst 8 Schleppkähne. Mit dem Eintritt des neuen Gesellschafters Arenberg in diesem Jahr rückte das Unternehmen in die Gruppe der „Rhein-Reedereien“ auf. Von 1914 bis 1918 wurde die Kapazität um 28 Schleppkähne auf insgesamt 35 Schiffe erweitert. Nun wurde auch der Bau eigener Dampfschlepper rentabel. Der Doppelschraubenschlepper „Ernst Waldthausen“ und der Radschlepper „Oskar Waldthausen“ (1925) haben bis vor kurzer Zeit noch Dienst getan, ebenso wie der Schraubenschlepper „Daniel Morian“.

Ende der zwanziger Jahre begann sich – nach anfänglichen Schwierigkeiten – der Dieselmotor durchzusetzen. Sein Vorteil lag darin, daß er – bei gleicher Leistung – einen bedeutend kleineren Schiffskörper erforderte und dadurch den Bau von Schleppern verbilligte. Rasch hintereinander wurden die Dieselschlepper „Otto Krawehl“, „Jakob Haßbacher“ sowie die Dieselschlepper „Schürmann“ 8, 9 und 10 gebaut.

Jahre zügigen Aufbaus kennzeichneten die Entwicklung der Schürmann-Reederei bis in die Kriegsjahre. Ende 1944 zählte die Flotte 68 Schleppkähne mit einer Tragfähigkeit von rund 84 500 t, 4 Dampfschlepper mit zusammen 4700 PS, 5 Motorschlepper (3140 PS) und 1 Motorgüterschiff (400 PS; 543 t). Aber der Krieg forderte auch Opfer: 8 Schleppkähne wurden zerstört, während 12 weitere und ein Dieselschlepper durch Restitution bzw. als

Beutegut verloren gingen. Fast sämtliche Fahrzeuge, die oft unter direkter Kriegseinwirkung unermüdlich ihren Dienst versahen, wiesen bei Kriegsende erhebliche Schäden auf, so daß zu diesem Zeitpunkt nur noch 12 Schiffe fahrtüchtig waren. Die Anstrengungen zur Beseitigung aller Kriegsschäden währten bis 1954.

Die heutige Schürmann-Flotte verfügt wieder über 47 Schleppkähne mit fast 60 000 t Tragfähigkeit, 6 Motorgüterschiffe mit zusammen 3600 PS (4520 t), 3 Dampfschlepper (3900 PS) sowie 5 Motorschlepper mit zusammen 5000 PS. Zwei schleppende Motorschiffe mit 2800 t und 3000 PS werden Anfang 1959 als die modernsten Schiffe der Schürmann-Reederei in Dienst gestellt werden.

Die Leistung der Schürmann-Flotte erreichte 1957 mit 455 Mill. t/km (wovon etwa 25 % durch fremde Charter bewältigt wurden) ihren Nachkriegshöhepunkt. Auf Grund der Absatzflaute im Bergbau ist die Fahrleistung im vergangenen Jahr (einschließlich Charter) um etwa 10 % zurückgegangen. Um die Existenz der Einzelschiffer auf dem Rhein zu gewährleisten, besteht zwischen dem Reeder-Verband und dem Verband der Einzelschiffer ein sogenannter Mitbeschäftigungsvertrag, der die Charterung von Einzelschiffen durch die Reedereien vorsieht.

Fast sämtliche Massenguttransporte der Schürmann-Reederei – wie wohl aller großen Reedereien – sind durch langfristige Verträge mit der Industrie festgelegt. Daneben werden Tagesgeschäfte und Einzelreisen durchgeführt. Die Kohlentransporte nach Süddeutschland werden durch die Oberrheinische Kohlen-Union in Mannheim (ein Gemeinschaftsunternehmen der Kohlenhändler) disponiert. Jede Reederei erhält eine bestimmte Trans-

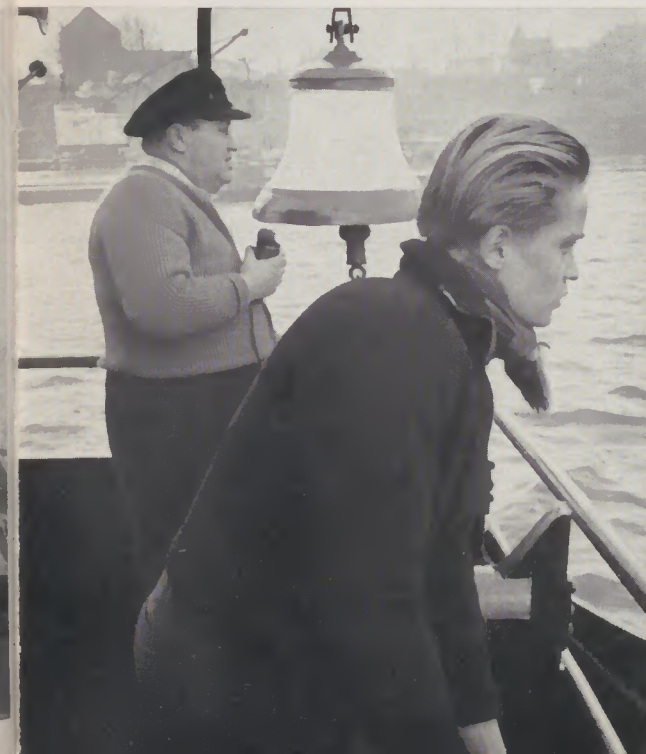
portquote, die sich nach der Ladekapazität (Tonnage) richtet. Die Schürmann-Reederei liegt in der Spitzengruppe. Über den sog. Kettwiger Pool wird die über Rotterdam nach Deutschland kommende Importkohle auf die Reedereien verteilt.

Mit einem freien Wettbewerb scheint die Binnenschifffahrt auf den ersten Blick nicht allzu viel zu tun zu haben, betrachtet man die Zusammenschlüsse, Quotenzuteilungen u. a. Dem darf aber entgegengehalten werden, daß sowohl von Seiten der Frachttarife (die Binnenschifffahrtstarife pro km liegen immerhin um etwa 60 % unter denen der Bundesbahn) als auch von der Rohstoffseite (besonders Kohle) derartig viele Einschränkungen eines freien Wettbewerbs bestehen, daß die gegenwärtigen Lösungen – auf Grund gegenseitiger Abhängigkeit getroffen – den gegebenen Transportmarktbedingungen am besten entsprechen.

Die Schürmann-Flotte befährt sowohl den Nieder- als auch den Oberrhein. Überseekohle und -erze, die zu einem großen Teil in Rotterdam angelandet werden, gehören zu den regelmäßigen Frachten im niederrheinischen Gebiet. Schwefelkies und Abbrände werden im Rhein-Ruhr-Gebiet transportiert, während der Oberrhein insbesondere mit Kohletransporten, aber auch Rohstoffen für die dort ansässige Chemie-Industrie befahren wird.

Die Binnenschifffahrt ist – was die Geschwindigkeit angeht – ein gemütliches Gewerbe. Mit etwa 5 km/h fahren die oftmals aus vier bis fünf Schleppkähnen bestehenden Schleppzüge rheinaufwärts. (Rheinabwärts geht es mit 25–30 km/h.) Schwierig und voller Gefahren ist das Manövrieren in der sog. Gebirgstrecke zwischen St. Goar und Bingen. Kurven, felsiger Grund und ge-

So wird ein Schleppzug zusammengestellt: Schon in den frühen Morgenstunden beginnt dieses schwierige Manöver. Kapitän P. Görsch von der Schürmann 5 fährt mit seinem Schlepper an die Liegeplätze der für seinen Schleppzug bestimmten Kähne. Meist liegen mehrere Kähne nebeneinander vertäut; oft genug wird – wie bei unserer Reportage – nur der mittlere Kahn für den Schleppzug benötigt. Auf dem Bild oben ruft der Kapitän den außenliegenden Schleppkahn an und bittet ihn um Unterstützung. Der Schiffsführer dieses Kahnens übernimmt dann die Schlepptrasse (Bild oben Mitte) und gibt sie an den in der Mitte liegenden Schürmann-Kahn weiter. Im Bild rechts oben ist die Schlepptrasse auf dem Schürmann-Kahn inzwischen festgemacht worden, und der Schlepper holt sie jetzt vorsichtig straff, um die Anker des Kahnens zu entlasten und ihr Licht zu erleichtern. Dann wird der Kahn vorsichtig zwischen seinen beiden Nachbarn herausgeschleppt (Bild rechts unten). Während dieses ganzen Manövers müssen die Schlepptrasse der bereits angehängten Kähne aufmerksam beobachtet, gebremst oder nachgelassen werden, um ein ruckartiges Strammholen und die damit verbundene Gefahr eines Trossenbruchs zu vermeiden. Dieses Manöver verlangt eine fast künstlerische Beherrschung von Ruder und Maschine (Bild rechts außen).





legendlich niedriger Wasserstand machen einen Lotsen auf dieser Strecke erforderlich. Bis Basel fahren Schürmanns Schleppkähne sowie den Main und Neckar hinauf.

Die rund 240 Besatzungsmitglieder der Reederei (Schürmann-Gesamtbelegschaft: 500) kennen den Rhein und seine Tücken. Sie stehen durch Orderstationen längs des Rheins in ständigem Kontakt mit der Zentrale in Duisburg-Ruhrort. Dieser Kontakt ist notwendig, denn immer wieder kommt es zu Umdispositionen, Schiffsunfällen und Havarien. Radareinrichtungen an Bord haben sich in der Rheinschifffahrt allerdings nicht bewährt.

Der Beruf des Binnenschiffers ist ein Traditionsberuf: Wie schon der Großvater, so fährt heute der Enkel. Die Besatzung, meist ein Schiffsführer, ein oder zwei Matrosen und ein Schiffsjunge (dreijährige Schifferlehre) leben auf dem Schiff, auf dem der Schiffsführer stets eine von der Reederei komplett eingerichtete Wohnung besitzt. Aber es ist ein unruhiges Leben, ständig auf Reise, stromauf, stromab. Meist stammen die Matrosen aus einem der „Schifferdörfer“ im Rhein-Neckar-Gebiet oder am Mittel- und Oberrhein; aber die auch dort fortschreitende Industrialisierung läßt den Schiffernachwuchs immer spärlicher werden.

Das Fehlen ausgebildeter Schiffer zwingt heute die Reedereien vielfach dazu, ihre Fahrzeuge mit weniger als der – entsprechend der Tonnage des Schiffes – vorgeschriebenen Besatzung auf die Reise zu schicken. Das gibt Ärger und sog. Protokolle (Anzeigen) durch die Wasserschutzpolizei. Aber was soll der Reeder machen, wenn der Nachwuchs fehlt?

Sechs Tage braucht ein Schleppzug (vier Tage ein Motorschiff) von Duisburg nach Ludwigshafen am Oberrhein. Eine gemütliche Fahrt? Wer einmal mitfährt, wird erleben, wie Wind und Wetter sowie sonstige widrige Umstände dafür sorgen, daß der Schiffer nicht zur Ruhe kommt. Hart ist das Tagewerk der Flußschiffer, besonders in den unfreundlichen Jahreszeiten. Aber ein klein wenig von der vielbesungenen Flußschifferromantik hat sich, trotz aller Technisierung, auch in unseren Tagen noch erhalten.

In Gottes Namen: Es ist uralter Schifferbrauch, daß der Kapitän zu Beginn einer neuen Reise dreimal die Schiffsglocke „In Gottes Namen“ anschlägt und damit sich und die Schiffe des Schleppzuges Gottes Schutz anbefiehlt (Bild oben); dann geht der fast 1000 m lange Schleppzug auf seine Reise rheinaufwärts (Bild unten)

Der Inspektor geht von Bord: Der Schiffsinspektor der Schürmann-Reederei, Schoeler, selbst ein alter Fahrensmann, ist unter Rheinschiffern gut bekannt. Er ist verantwortlich für den Fahrbetrieb der Schürmann-Flotte und Sachverständiger in nautischen Fragen der Binnenschifffahrt. Auf unserem Bild (links) geht Inspektor Schoeler nach einer Besprechung mit dem Kapitän über Personalfragen von Bord der „Schürmann 5“

1958: Von guter Laune kaum die Rede

Die Hoffnungen, die verschiedentlich an einem Fortbestand der guten Stahlkonjunktur der Jahre 1956/57 auch im Jahre 1958 geknüpft worden waren, haben sich leider nicht erfüllt: Die Stahlproduktion der Bundesrepublik liegt 1958 mit nur rund 22,8 Mill. t um 1,7 Mill. t unter der Erzeugungsziffer von 1957 und um 0,4 Mill. t sogar hinter der des Jahres 1956 (23,2 Mill. t). In den folgenden Ausführungen wollen wir unseren Lesern eine kurze Zusammenfassung der Faktoren geben, die maßgeblich zu der gegenwärtig noch immer unerfreulichen Lage in der westdeutschen Stahlindustrie im vergangenen Jahr beigetragen haben.

Jahreswende 1957/58: Schwächezeichen im Export

Das Jahr 1957 brachte die absolut höchste Stahlproduktion Westdeutschlands nach dem Krieg: mit 24,5 Mill. t Rohstahl war die Bundesrepublik zum drittenmal der drittgrößte Stahlproduzent der Welt (nach den USA und der Sowjetunion). Aber es war kein Grund zu ungetrübter Freude vorhanden, denn schon im Spätherbst 1957 stellte man allenthalben in der Eisen schaffenden Industrie fest, daß der Auftragseingang aus dem Ausland nicht mehr so zügig erfolgte, wie noch einige Monate zuvor. Allerdings war man sich zu jenem Zeitpunkt noch nicht recht über die Gründe klar. Die Konjunktur zeigte im großen und ganzen noch keinerlei Neigung zum Erlahmen, woran auch der Hinweis auf die Rezession in den USA und ihre mögliche Auswirkung auf Europa zunächst nichts änderte. Darüber hinaus waren die Auftragspolster noch dick genug, um den Winter gut überstehen zu können. Die Lieferfristen für Stahlerzeugnisse betrugen zum größten Teil 4 bis 6 Monate, verschiedentlich sogar noch weit mehr. So ging man gelassen in das neue Jahr 1958. Von den Exportmärkten allerdings kam immer weniger frohe Kunde. Doch wurde deshalb das Jahr 1958 von der westdeutschen Stahlindustrie noch keineswegs mit gedämpftem Trommelschlag begrüßt. Man meinte, daß eine Schwäche am Exportmarkt schließlich noch kein Beinbruch sei.

Exportmärkte: Preissturz in den Keller

Das Abbröckeln der Preise für Stahllieferungen in sog. dritte Länder (außerhalb der Montanunion) machte sich bereits vor fast einhalb Jahren bemerkbar, doch erst Mitte 1958 kam es zu einem regelrechten Preissturz. Obwohl die westdeutsche Stahlindustrie nur einen verhältnismäßig geringen Teil ihrer Produktion in dritte Länder exportiert, waren die Erlöse aus diesen Geschäften Anfang 1958 noch so gut, daß manche unauskömmlichen Preise im Montanunionsgeschäft sowie auf dem Inlandsmarkt hingenommen werden konnten. Die Ende 1958 erzielten Exporterlöse lagen allerdings — um das Ausmaß des Preisverfalls deutlich zu machen — für Stabstahl um etwa 30%, für Formstahl um etwa 36% und für Grobblech um rund 43% niedriger als Anfang 1957. Dabei war das Exportgeschäft mengenmäßig gar nicht einmal so schlecht. Die Zahlen errechnen sich aus dem Durchschnitt der Exporte aller Montanunionenländer, so daß Abweichungen nach oben, in vielen Fällen aber auch nach unten bestehen. Dieser Preisverfall stand zweifellos in engem Zusammenhang mit den finanziellen Schwierigkeiten der Entwicklungsländer und den konjunkturellen Rückwirkungen auf die Industrieländer. Das große Stahlangebot der Industrieländer drückte auf die Exportmärkte. So wußten die finanzschwachen Länder die Gelegenheit zu nutzen, sich bei weiter sinkenden Preisen mit Stahl einzudecken. Auch Rotchina kaufte beispielsweise im vergangenen Sommer einige hunderttausend Tonnen Walzstahl in Westeuropa. Kein Stahlverkäufer läßt sich gern an die Preise erinnern, zu denen dieser Walzstahl geliefert wurde. Es verwundert nicht, daß unter diesen Umständen in den ersten 8 Monaten 1958 die Auftragseingänge aus dem Ausland mengenmäßig sogar zunahmen.

Die Wettbewerbssituation der westdeutschen Stahlindustrie auf den Exportmärkten blieb weiter schwach. Da nach allgemeiner Praxis bei Exporten in dritte Länder nicht die bei Vertragsabschluß geltenden Preise, sondern jene des Liefertages in Rechnung gestellt werden, wurde die Kalkulation erschwert und das Preisrisiko bei zunehmendem Druck auf die Preise den Hüttenwerken überlassen. Mochten die Geschäfte mengenmäßig reizvoll sein, preislich waren und sind sie es keinesfalls. Wenn es nicht letzten Endes um die Beschäftigung der Werke sowie um die notwendige Pflege bislang beliefelter Märkte ginge, würde man, von Ausnahmen abgesehen, zum gegenwärtigen Zeitpunkt am liebsten die Finger vom Exportgeschäft lassen.

Das Vorhandensein von dreierlei Stahlpreisen trägt ebenfalls nicht zur Erleichterung des Stahlgeschäfts bei: Während sich die westdeutschen Hütten entsprechend dem Montanvertrag im wesentlichen an die für die jeweiligen Erzeugnisse festgesetzten Listenpreise halten, liegen die Preise der nach Deutschland kommenden Stahlimporte — insbesondere die unserer westlichen Nachbarn — zum Teil niedriger als die der auf den gleichen Märkten von der

Ruhr angebotenen Stahlerzeugnisse. Der Stahlhandel schließlich fordert vielfach Mischpreise, so daß die Preissituation auf dem Stahlmarkt weiter an Übersichtlichkeit einbüßt.

Stahlkonjunktur: Mach mal Pause

Wenngleich die Erlöseinbußen aus dem Exportgeschäft der Ruhrindustrie empfindlich wehtaten, so hatte man doch gewisse Hoffnungen auf die Inlandkonjunktur gesetzt. Aber, wie der Verlauf des Jahres 1958 zeigte, erwiesen sich auch diese Erwartungen als ziemlich vage. Hatte man im Jahr 1957 noch eine Kapazitätsausnutzung von 94% erreicht, so mußte man im Frühjahr 1958 feststellen, daß die Stahlföfen nur noch zu etwa 80% ausgefahren werden konnten. Mit fortschreitender Jahreszeit ermäßigte sich diese Quote erheblich in verschiedenen Werken sogar noch weiter. Erst wurden einige Hochöfen langsamer geblasen, später ließ man sie erkalten (22 von 120). Auch in den Stahlwerken mußten entsprechende Produktionseinschränkungen vorgenommen werden. Die Walzwerke — besonders für Grobblech — mußten Beschäftigungseinbußen bis zu 50% und mehr hinnehmen. Bis heute wurde die Beschäftigtenzahl der Hüttenwerke an der Ruhr innerhalb Jahresfrist um rund 12 500 Mann verringert. In dieser Zahl sind allerdings auch nichtersetzte, sog. „natürliche Abgänge“, also Pensionierungen, Tod, eigene Kündigungen usw. enthalten. Weitere etwa 35 000 Hüttenmänner arbeiten eingeschränkt und 8000–9000 beziehen Kurzarbeiterunterstützung. Während die Erzeugung jedoch um 20% und mehr zurückging, hat sich die Beschäftigtenzahl nur um rund 4,5% vermindert.

Bis in den Sommer hinein ging noch soweit alles gut, dann aber wurde auch dem letzten Hochöfner klar, daß die Hochkonjunktur vorüber war. Schon im Frühjahr wurde deutlich, warum es mit dem Stahlabsatz nicht mehr so recht klappen wollte, obwohl der Stahlverbrauch insgesamt weiter zunahm: Da die Stahlablieferungen ständig über den Auftragseingängen lagen (was zu einem Schwund der Auftragsbestände führte), gewann die Lagerhaltung der Händler und Stahlverbraucher für die Hütten brennende Aktualität. In der Tat stellt man bald fest, daß die im Hinblick auf die langen Lieferfristen während der Hochkonjunktur vorsorglich angelegten Stahlläger für vier bis sechs Monate gefüllt waren. Die allgemeine Konjunkturunsicherheit gebot den Stahlabnehmern, bei weiteren Bestellungen zurückhaltend zu sein (vergl. Kommentar Ruhrstahl-WZ 10/58). Der Schiffbau war für Monate mit Blechen versorgt, die Kohlenabsatzkrise ließ die Aufträge des Bergbaus an die Stahlindustrie stark zurückgehen. Durch den erheblich verringerten Kohlenabsatz (über 13 Mill. t unverkaufte Kohle liegen bei den westdeutschen Zechen auf Halde) verlor die Bundesbahn einen wesentlichen Teil ihres sonst sicheren Transportgeschäfts mit Kohle. Dazu kommt noch ein zusätzlicher Ausfall des Transportaufkommens durch den schleppenden Geschäftsgang in der Stahlindustrie und die damit verbundenen Ausstrahlungen auf die anderen Industrien. Es lag also nahe, daß die ohnehin nicht sehr auftragsfreudige, weil ständig in finanzieller Bedrängnis wirtschaftende Bundesbahn ihre Aufträge an die Stahlindustrie fühlbar einschränkte. Gerade Bergbau und Bundesbahn gehören aber zu den größten Abnehmern von Stahlerzeugnissen auf dem westdeutschen Binnenmarkt. Da die Ablieferungen der Schiffbauindustrie gegenwärtig ebenfalls über den Auftrags-eingängen liegen, ist auch nach Abbau der Stahlläger nicht damit zu rechnen, daß sich die Hochkonjunktur für Schiffsbleche von 1956/57 so bald wiederholt.

Einen Lichtblick bieten z. Z. noch der Fahrzeugbau sowie die Elektroindustrie. Der Maschinenbau, noch immer einer der Bannerträger der Hochkonjunktur, erlahmt auch auf einigen Sektoren. Die bis in den Winter auf Hochtouren laufende Bauindustrie, ebenfalls ein bedeutender Stahlkunde, wird wie stets in der kalten Jahreszeit auch zurückhaltender. Mit starken Auftriebskräften in diesem Industriezweig ist jedoch im Frühjahr mit Sicherheit zu rechnen.

Dieses nicht gerade sehr ermutigende Bild, das die westdeutsche Stahlindustrie in diesen Monaten bietet, soll allerdings nicht dazu verleiten, zu glauben, nun wäre „Feierabend mit der Konjunktur“. Die Gesamtbeschäftigung der Wirtschaft bewegt sich weiterhin auf einem außergewöhnlich hohen Niveau. Lediglich Kohle und Stahl sind gegenwärtig — jedoch aus verschiedenen Gründen — in den Konjunkturschatten geraten. Als dritter im Bunde gesellt sich die schon seit längerem in einigen Bereichen notleidende Textilindustrie hinzu.

Diese Monate der Absatzflaute sind weder für die Belegschaften und Betriebsräte noch für die Werksleitungen und Vorstände der Stahlwerke leicht. Manche Hütten sollen bereits seit geraumer Zeit

(Fortsetzung Seite 14 unten)

Zu Beginn eines jeden Jahres fragen sich viele Lohn- und Gehaltsempfänger: Wie spare ich Lohnsteuer? Welche Ausgaben werden von der Finanzbehörde als steuerlich abzugsfähig anerkannt und welche Unterlagen müssen als Nachweis vorgelegt werden? In den nachfolgenden Ausführungen wird dazu ein kurzer Überblick gegeben, dem zunächst einige allgemeine Ausführungen über die im Jahre 1958 eingetretene Änderungen vorangestellt werden sollen.

Allgemeines

Die Lohnsteuer ist die durch Steuerabzug vorgenommene „Einkommensteuer“ der in einem Arbeitsverhältnis stehenden Personen, also der Lohn- und Gehaltsempfänger. Die Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes gelten also auch für die Regelung des Lohnsteuerabzugs. Deshalb haben sich auch die im Jahre 1958 eingetretenen Änderungen in der Gestaltung des Einkommensteuertarifs auf die Lohnsteuer ausgewirkt. Demnach ist der Lohnsteuertarif ebenfalls in eine Stufe mit einem gleichbleibenden Steuersatz und in eine Stufe mit einem steigenden Steuersatz unterteilt.

Die Stufe mit einem gleichbleibenden Steuersatz von 20 % reicht bei Unverheirateten bis zu einem steuerpflichtigen Jahreseinkommen von 8000,— DM und bei Verheirateten bis zu einem steuerpflichtigen Jahreseinkommen von 16 000,— DM. Bei Einkommen, deren Höhe die Beträge von 8000,— bzw. 16 000,— DM übersteigt, erhöht sich der Steuersatz in zunehmendem Maß mit der Steigerung des Einkommens. Eventuell zustehende Kinderfreibeträge erhöhen allerdings diese Grenzwerte.

Ebenso wie die Familienfreibeträge für den Steuerpflichtigen und dessen Ehefrau von je 1680,— DM sind auch die Kinderfreibeträge in die 4 Steuerklassen (siehe nachfolgende Ausführungen) eingearbeitet. Die Kinderfreibeträge betragen

- für das 1. Kind 900,— DM
- für das 2. Kind 1680,— DM
- für das 3. und jedes weitere Kind 1800,— DM

Die Kinderfreibeträge, d. h. die Kinderermäßigung, wird in jedem Falle für die Kinder gewährt, die im Kalenderjahr mindestens 4 Monate des 18. Lebensjahres noch nicht vollendet haben.

Darüber hinaus wird auf Antrag Kinderermäßigung für die Kinder gewährt, die mindestens 4 Monate im Kalenderjahr das 25. Lebensjahr noch nicht erreicht haben und während dieser Zeit auf Kosten des Steuerpflichtigen unterhalten und für einen Beruf ausgebildet worden sind. Diese Voraussetzungen sind auch bei Kindern erfüllt, die zum Wehrdienst einberufen oder wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen dauernd erwerbsunfähig sind.

*

Je nach dem Familienstand erfolgt die Eingruppierung in eine der 4 Steuerklassen. Welche Steuerklasse im einzelnen anzuwenden ist, geht aus der nachfolgenden Übersicht hervor. Zum Vergleich ist die bisher auf der Lohnsteuerkarte 1958 eingetragene Steuerklasse gegenübergestellt.

Bisherige StKI auf LSt-Karte 1958	Familienstand lt. LSt-Karte 1958	Anzuwendende Steuerklasse der neuen Lohnsteuertabelle
I	ledig, geschieden, verwitwet	bei Arbeitnehmern, die nach dem 1. 9. 1908 geboren sind I; bei Arbeitnehmern, die vor dem 2. 9. 1908 geboren sind II; (bei späterer Vollendung des 50. Lebensjahres erfolgt ohne Änderung der LSt-Karte Anwendung der StKI II)
	verheiratet	IV
II	verheiratet	III
II Z	ledig, geschieden, verwitwet, verheiratet	II II IV
III	verheiratet	III
III Z	ledig, geschieden, verwitwet, verheiratet	II III IV

In die Steuerklasse IV fallen demnach alle diejenigen Arbeitnehmer, deren Ehegatte ebenfalls in einem Arbeitsverhältnis steht (beide Ehegatten sind also im Besitz einer Lohnsteuerkarte). Für 1958 besteht die Möglichkeit, daß der höher verdienende Ehegatte auf Antrag von Steuerklasse IV in die (günstigere) Steuerklasse III umgestuft wird. Voraussetzung dafür ist, daß der andere Ehegatte keinen höheren Arbeitsverdienst als 1464,— DM im Jahr bezogen hat. Diese Möglichkeit besteht aber nur noch für 1958! Ab 1959 kann ein Ausgleich nur in Form der Übertragung von nicht ausgeschöpften Freibeträgen vorgenommen werden. Dazu wird weiter unten gesondert Stellung genommen. Der neue Tarif und die neuen Steuerklassen wurden erstmals auf Lohn- und Gehaltszahlungen ab 1. September 1958 ange-

Tips zum Lohnsteuer-Jahresausgleich

wandt. Der Zeitraum vom 1. Januar bis 31. August 1958 wird im Lohnsteuer-Jahresausgleich berichtigt. Dabei verzichtet jedoch die Finanzverwaltung auf eine Lohnsteuernachzahlung in den Fällen, in denen die Tarifänderungen für einzelne Arbeitnehmer eine Verschlechterung gebracht haben (z. B. in Fällen, in denen beide Ehegatten in einem Arbeitsverhältnis stehen). Ein Ausgleich für diesen Zeitraum wird also nur dann vorgenommen, wenn er sich zugunsten des einzelnen Arbeitnehmers auswirkt. Treffen jedoch Rückforderungsansprüche (z. B. durch zusätzliche Freibeträge) und Nachzahlungsverpflichtungen zusammen, so werden sie gegeneinander aufgerechnet, sofern nicht im Einzelfall die zusätzlichen Freibeträge auf die Monate Sept.-Dezember 1958 verteilt werden und dadurch evtl. eine gesonderte Berichtigung dieses Zeitraumes möglich ist.

Werbungskosten

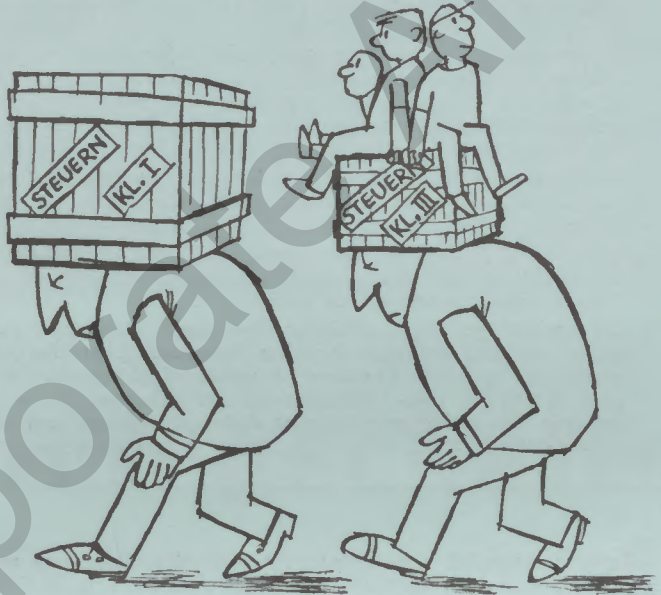
In den Lohnsteuertarif ist ein bestimmter Pauschbetrag für Werbungskosten bereits eingearbeitet. Dieser Pauschbetrag betrug bisher 562,— DM. Er wurde im Zuge der Tarifänderung auf 564,— DM erhöht. Durch diesen Pauschbetrag sind die normalerweise bei jedem Steuerpflichtigen anfallenden Werbungskosten bereits abgegolten. Ein Nachweis über die tatsächlichen Aufwendungen braucht bis zu dieser Höhe nicht geführt zu werden. Liegen die tatsächlichen Aufwendungen jedoch über diesem Pauschbetrag, müssen dem Finanzamt Einzelunterlagen vorgelegt werden. Der darüber hinausgehende Betrag wird als zusätzlicher Freibetrag auf der Lohnsteuerkarte eingetragen. Als steuerlich abzugsfähige Werbungskosten kommen hauptsächlich in Betracht:

Art der Aufwendungen	Vorzulegende Belege
• Beiträge zu Berufsständen und Berufsverbänden (z. B. Gewerkschaften)	Mitgliedskarte, Quittungen
• Eigene Ausgaben für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte a) für die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel: tatsächliche Aufwendungen b) für die Benutzung des eigenen Kraftfahrzeuges*): 0,50 DM für Pkw 0,36 DM für Kleinkraftwagen 0,22 DM für Motorrad und Motorroller 0,12 DM für Moped Die Aufwendungen zu a) und b) werden nur als steuerfrei anerkannt, soweit der Arbeitgeber keine Kosten erstattet und nur bis zu einer Entfernung bis 40 km (im Ausnahmefall auch darüber)	Fahrkarten, Beschäftigungsnachweis des Arbeitgebers Kfz-Brief, Beschäftigungsnachweis des Arbeitgebers, Ausfüllen eines besonderen Fragebogens, den das Finanzamt ausgibt
• Aufwendungen für Arbeitsmittel (z. B. Werkzeuge, Berufskleidung, Fachliteratur)	Rechnungen, Quittungen
• Aufwendungen für doppelte Haushaltsführung in den Fällen, in denen ein verheirateter Arbeitnehmer außerhalb seines Wohnortes beschäftigt ist, nicht täglich zu seiner Familie zurückkehren kann und keine Trennungsschädigung erhält. (Unverheiratete Arbeitnehmer auch, wenn sie innerhalb der elterlichen Familie Alleinverdiener sind und die Eltern unterhalten.)	Belege über Aufwendungen für möbliertes Zimmer, Verpflegungsmehraufwendungen (geschätzt), Fahrkarten für monatlich 2 Familienheimfahrten, Beschäftigungsnachweis des Arbeitgebers.
• Mehraufwendungen für Verpflegung pro Tag 1,50 DM bei beruflich bedingter Abwesenheit vom Wohnort von mehr als 12 Stunden täglich, wenn der Arbeitgeber für den Mehraufwand keine Vergütung gewährt.	Beschäftigungsnachweis des Arbeitgebers mit Angabe der täglichen Arbeitszeit (für die Bemessung der 12 Stunden zählt auch die Fahrzeit).
• Sonstige Aufwendungen (z. B. Ausgaben für die Fortbildung im Beruf, beruflich bedingte Umzugskosten u. ä.)	Rechnungen, Quittungen usw.

*) pro km für Anfahrweg von Wohnung zur Arbeitsstelle (einfache Entfernung)

Sonderausgaben

Genau wie für Werbungskosten ist auch für Sonderausgaben in den Tarif ein Pauschbetrag eingearbeitet. Dieser betrug ursprünglich 624,— DM, wurde jedoch im Zuge der Tarifänderung auf 636,— DM erhöht. Er steht als Pauschbetrag jedem Steuerpflichtigen zu, ohne Rücksicht darauf, ob er tatsächlich in dieser Höhe Aufwendungen gehabt hat oder nicht. Liegen die tatsächlichen Aufwendungen darüber, wird unter Vorlage der Einzelbelege der übersteigende Betrag vom Finanzamt im Rahmen der Sonderausgaben-Höchstbeträge auf der Lohnsteuerkarte als zusätzlicher Freibetrag eingetragen.



Die Sonderausgaben-Höchstbeträge betragen	1958 DM	1959 DM
für den Steuerpflichtigen	1000,—	1100,—
für dessen Ehefrau	1000,—	1100,—
für jedes Kind, für das Kinderermäßigung gewährt wird	500,—	500,—

Das bedeutet, daß die Sonderausgaben nicht in ihrer tatsächlichen Höhe, sondern grundsätzlich — abgesehen von verschiedenen unbegrenzt abzugsfähigen Sonderausgaben (siehe nachfolgende Tabelle) — nur bis zu den Höchstbeträgen abzugsfähig sind. Liegen die tatsächlichen Aufwendungen darüber, sind die übersteigenden Beträge zur Hälfte, höchstens jedoch mit 50 % der ursprünglichen Höchstbeträge abzugsfähig.

Beispiel:

Höchstbeträge für den Steuerpflichtigen und dessen Ehegatten 1958 (2mal 1000,— DM) 2000,— DM
Tatsächliche Aufwendungen an begrenzt abzugsfähigen Sonderausgaben 3100,— DM

Abzugsfähig sind

- a) die Höchstbeträge = 2000,— DM
b) von dem übersteigenden Betrag die Hälfte, höchstens jedoch 50% der Höchstbeträge = 1000,— DM 3000,— DM

Nicht abzugsfähig 100,— DM

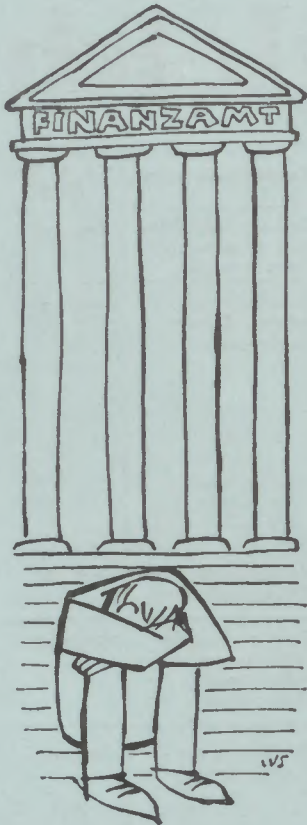
Die genannten Höchstbeträge verdoppeln sich bei Steuerpflichtigen, die mindestens 4 Monate vor dem Ende eines Kalenderjahres das 50. Lebensjahr vollendet haben. Bei Ehegatten, die beide in einem Arbeitsverhältnis stehen (Steuerklasse IV), werden die zusätzlich zu berücksichtigenden Sonderausgaben gemeinsam festgestellt. Das geschieht in der Weise, daß die von beiden Ehegatten aufgewendeten Sonderausgaben addiert, von dieser Summe 2×636,— DM Pauschbetrag abgezogen und der übersteigende Betrag zu gleichen Teilen auf beide Steuerkarten der Ehegatten als zusätzlicher Freibetrag eingetragen wird. Die Ehegatten können jedoch auch eine andere Aufteilung beantragen.

Art der Aufwendungen	Vorzulegende Belege	wie abzugsfähig?
• Gesetzliche Sozialversicherung (nur Arbeitnehmeranteil)	ist aus der Höhe des Arbeitseinkommens ersichtlich	begrenzt
• Eigene Beiträge des Arbeitnehmers für a) freiwillige Arbeiterrentenversicherung b) „ „ Angestelltenversicherung c) „ „ Übersversicherung d) private Krankenversicherung e) Unfallversicherung f) Lebensversicherung g) Witwen-, Waisen-, Versorgungs- und Sterbekassen	Versicherungsscheine, Beitragsquittungen	begrenzt
• Haftpflichtversicherung (Kfz-Haftpflicht zur Hälfte)	Versicherungsschein, Beitragsquittungen	begrenzt
• Verträge mit Bausparkassen-, Wohnungs- und Siedlungsunternehmen, soweit keine Wohnungsbauprämie beantragt wird	Verträge bzw. Bescheinigungen der entsprechenden Unternehmen	begrenzt
• Steuerbegünstigte Kapitalansammlungsverträge a) für Verträge mit laufenden Leistungen, soweit die Sparraten vor dem 1. 1. 1958 vereinbart wurden und vor diesem Termin die erste Einzahlung geleistet worden ist: die tatsächlich in 1958 oder späteren Jahren geleisteten Raten b) für Verträge gegen Einmalbeitrag vor dem 1. 1. 1959: die 1958 geleistete Einzahlung	Bescheinigungen der Kreditinstitute	begrenzt
• Schuldzinsen, Renten und dauernde Lasten	entsprechende Unterlagen über die Schuldverpflichtung	unbegrenzt
• Kirchensteuer	lt. Lohnsteuerkarte	unbegrenzt
• Vermögensteuer	Zahlungsquittungen, Steuerbescheid	unbegrenzt
• Lastenausgleichsabgaben mit ihren abzugsfähigen Teilen	Zahlungsquittungen, Steuerbescheide	unbegrenzt
• Spenden an mildtätige kirchliche, religiöse, wissenschaftliche Organisationen	Spendenquittungen	begrenzt

Außergewöhnliche Belastung

In bestimmten Fällen kann eine zusätzliche Steuerbefreiung wegen außergewöhnlicher Belastung beantragt werden. Darunter fallen z. B. Krankheitskosten, Ausgaben für ärztlich angeordnete Diätkost, Kosten im Zusammenhang mit einem Todesfall, Unterstützung bedürftiger Angehöriger, die Kosten für die Beschäftigung einer Hausgehilfin, Kosten für die auswärtige Unterbringung einer in der Berufsausbildung befindlichen Person, Kosten für einen





ärztlich verordneten Kuraufenthalt, soweit eine Versicherung die Kosten nicht übernimmt, usw. Hierzu gehört unter bestimmten Voraussetzungen auch die Wiederbeschaffung von Hausrat und Kleidung, wenn der Verlust dieser Gegenstände durch ein unabwehrbares Ereignis eingetreten ist (Brand, Hochwasser, Beschlagnahme, Flucht usw.).

Zum Nachweis dieser Aufwendungen sind dem Finanzamt Rechnungen, Quittungen, ärztliche Bescheinigungen usw. vorzulegen. Die Aufwendungen werden jedoch nur als steuerfrei anerkannt, wenn sie einen bestimmten Prozentsatz des eigenen Einkommens (Mehrbelastungsgrenze) übersteigen. Die Höhe dieses Prozentsatzes richtet sich nach dem Familienstand und der Höhe des Einkommens. Die Entscheidung über die Höhe der Abzugsfähigkeit derartiger Aufwendungen richtet sich jeweils nach dem Einzelfall.

Sonstiges

Abschließend sei noch auf folgendes hingewiesen:

- a) Stehen beide Ehegatten in einem Arbeitsverhältnis und ist bei einem Ehegatten der eigene Arbeitsverdienst so niedrig, daß er die tariflich eingearbeiteten Freibeträge

(Ehegattenfreibeträge, Kinderfreibeträge, Pauschbetrag für Sonderausgaben) nicht ausschöpfen kann, kann der nicht ausgenutzte Teil der Freibeträge auf den anderen (höher verdienenden) Ehegatten übertragen werden. Dadurch tritt bei diesem eine zusätzliche Steuerersparnis ein. Entsprechende Anträge sind beim zuständigen Finanzamt zu stellen.

- b) Steht ein Arbeitnehmer in mehreren Arbeitsverhältnissen, d. h. wurden ihm mehrere Lohnsteuerkarten ausgestellt, dann unterliegt der Arbeitslohn aus dem 2. oder weiteren Arbeitsverhältnis einer Lohnsteuer von 20 %. Liegt in Einzelfällen der Arbeitsverdienst aus dem ersten Arbeitsverhältnis unter der Summe der in der Lohnsteuer-Tabelle ab 1. 9. 1958 eingearbeiteten Freibeträge und der allgemeinen Pauschbeträge für Werbungskosten und Sonderausgaben, dann kann der Verdienst aus dem zweiten und weiteren Arbeitsverhältnis zusammen mit dem Arbeitsverdienst aus dem ersten Arbeitsverhältnis versteuert werden. Insoweit ergibt sich eine Steuerersparnis. Entsprechende Anträge sind ebenfalls bei dem zuständigen Finanzamt zu stellen.
- c) Arbeitnehmer, die zur Inanspruchnahme der Sonderabschreibungen auf Wohngebäude gem. § 7b EStG berechtigt sind, können sich nach den Bestimmungen des Steueränderungsgesetzes 1958 entsprechende Freibeträge bereits auf der Lohnsteuerkarte 1959 eintragen lassen.
- d) Arbeitnehmer, die mindestens 4 Monate vor dem Ende des Kalenderjahres das 70. Lebensjahr vollenden, erhalten einen zusätzlichen Altersfreibetrag von 360,— DM im Jahr.
- e) Vertriebene, Flüchtlinge, Spätheimkehrer, Totalgeschädigte erhalten für 3 Jahre einen Sonderfreibetrag, der je nach dem Familienstand unterschiedlich hoch ist.
- f) Die Freibeträge wegen erhöhter Werbungskosten, Sonderausgaben und/oder außergewöhnlicher Belastung (bzw. die dafür gewährten zusätzlichen Pauschbeträge) werden nur auf Antrag vom Finanzamt auf der Lohnsteuerkarte eingetragen. Die dafür erforderlichen Antragsformulare sind beim Finanzamt erhältlich.

Troncke, Steuerabt. Witten

FEUILLETON

Diese Luxusmaschine kann sogar lächeln

von Hellmut Holthaus



(Fortsetzung von Seite 11)

1958: Von guter Laune kaum die Rede

mit roten Zahlen arbeiten. Aber jetzt ist die Zeit innerbetrieblicher Rationalisierung; manches wird neu durchorganisiert, Verlustquellen werden in den Betrieben entdeckt und systematisch abgestellt. Es gibt gewichtige Stimmen, die für das kommende Frühjahr eine Absatzbelebung bei der Stahlindustrie voraussagen. Die sich langsam leerenden Lager der Stahlhändler und Verbraucher sprechen für die Richtigkeit solcher Prognosen. Liefertermine von einem halben Jahr und darüber wird es nicht mehr geben. Vielmehr werden Lieferfristen von vier bis sechs Wochen — wie es früher einmal üblich war — wahrscheinlich der Normalfall werden; eine übervorsichtige Lagerhaltung wird auf längere Sicht nicht mehr notwendig sein. Dies um so weniger, als sich der Zuwachs des Stahlverbrauchs verlangsamt hat. Immerhin nahm er aber noch im vergangenen Jahr um 3 % zu.

Die dem Bergbau vom Staat zugesagte Entlastung sowie der 500-Mill.-DM-Kredit für die Bundesbahn lassen die berechtigte Hoffnung zu, daß der Stahlmarkt in absehbarer Zeit auch aus diesen Bereichen eine „Anregungsspritze“ in Form von Aufträgen zur Lieferung von Stahlerzeugnissen erhalten wird. An der Jahreswende 1958/59 zeigt sich also für die westdeutsche Stahlindustrie — wenn auch noch in der Ferne — der berühmte „Silberstreifen am Horizont“.

Der erste sagt: Ich habe eine automatische Waschmaschine angeschafft. Sie war natürlich teuer, aber wenn auch die Frau Geld verdient, kann man sich das schon leisten. Meine Ottilie ist Verkäuferin bei Gebrüder Weitersberg. So ein Gerät gehört einfach in eine moderne Familie. Man muß mit der Zeit gehen.

Auch meine Frau, sagte der zweite, ist berufstätig. Sie ist Buchhalterin bei Tiefbau-Strack und bringt sogar mehr Geld mit heim als ich. Wir haben jetzt eine automatische Tellerwaschmaschine gekauft. Hinein mit dem Geschirr, und schon ist alles sauber und trocken. Eine große Erleichterung.

Gewiß, nickte der dritte. Aber wenn man schon anfängt mit der Automation des Haushalts, muß man sie auch konsequent zu Ende führen. Das haben wir uns gesagt und die elektrische „Traumküche“ angeschafft. Darin ist alles enthalten, Tellerwäscher, Waschautomat, Schnellgrill, Mixer, Kaffemühle, Abfallschlucker und noch verschiedenes andere.

Aber das muß ja unerschwinglich sein?

Ich habe ein schönes Gehalt, antwortete der dritte, und meine Frau ist Zahnärztin. Auf diese Weise können wir gut nachkommen mit den Raten.

All diese Maschinen, sagte der vierte, mögen bescheidenen Ansprüchen genügen, gegen unseren Haushalts-Super sind sie der reinste Murks. Wir, meine Herren, haben die vollautomatische Universalhauswirtschaftsmaschine „Prodigio“, eine Luxusfabrikation von Fabricator Mundi. Das Komfortabelste und Perfekteste, was es überhaupt geben kann, ein Wunderwerk. Ihr solltet diese Maschine einmal in Tätigkeit sehen! Sie ist unvergleichbar, unübertrefflich — wäscht, plättet, macht sauber, putzt Fenster, räumt auf und kocht.

Kaum zu glauben! Es gehört wohl ein Spezialstudium dazu, so eine Maschine zu bedienen?

Gar kein Studium. Man schafft sie an und kümmert sich um nichts, sie schaltet sich selbständig ein und aus, je nach Bedarf. Und was das Wunderbarste ist, sie stellt ihren Arbeitsplan selber auf und erledigt die verschiedenen Arbeiten in der zweckmäßigsten Reihenfolge und Kombination. Sie hat ein Elektronengehirn. Das ermöglicht es ihr auch, den Kindern bei den Schularbeiten zu helfen. Was? Du mußt ja der reinste Krösus sein, daß du dir eine solche Maschine leisten kannst. Die müssen wir sehen!

Die Herren tranken aus und gingen zum Hause des vierten. Da stand die Maschine und wusch gerade Spinat. Sie hatte eine Schürze um, hieß Jutta und war die Hausfrau. Eine Frau, die nicht Geldverdienen ging und den ganzen Tag zu Hause war!

Das, riefen die drei, ist allerdings der höchste Luxus!

Die vollautomatische Universalhauswirtschaftsmaschine lächelte. Lächeln konnte sie wahrhaftig auch.



ANNENER GUSSSTAHLWERK

Belegschaftsversammlung

Auf der Belegschaftsversammlung des Annener Gussstahlwerks am 19. Dezember gab BR-Vorsitzter Hahne die Beträge bekannt, die das Werk in den ersten 11 Monaten 1958 für den sozialen Sektor aufgewandt hat. Ab 1. Januar 1958 (bis 30. November) wurden für soziale Zwecke insgesamt 64 400 DM verausgabt. Einige Posten dieser Gesamtsumme scheinen besonders erwähnenswert: Als Lohnausgleich im Krankheitsfalle wurden allein im Berichtszeitraum 9 360 DM gezahlt; die Betriebskrankenkasse sowie das Werk zahlten in Sterbefällen weitere 8 650 DM. Neben der Ausgleichszahlung im Krankheitsfalle wurden zusätzlich in besonderen Notfällen 2 470 DM an Unterstützungen ausbezahlt.

Für den Kauf von Unfallschuhen und Schweißanzügen wurde vom Werk die beachtliche Summe von 5 400 DM zugesprochen. Dieser Betrag läßt erkennen, daß ein erheblicher Teil der Mitarbeiter einsichtigerweise an unfallgefährdeten Arbeitsplätzen Unfallschutzkleidung trägt.

Bemerkenswert ist auch die Zahlung von 2 220 DM als Werkszuschuß für die Verschickung von erkrankten Belegschaftsmitgliedern durch die Landesversicherungsanstalt oder die Betriebskrankenkasse.

Zwei weitere Beträge sind durch ihre Höhe besonders auffallend. Die Erholungsverschickung nach Geitau, Dalwigkthal und Westerburg wurde durch die werksseitige Zahlung von 18 870 DM ermöglicht; um die kostenlose Abgabe von Milch an Lehrlinge, Schweißer, Anstreicher, Brenner, Sandstrahler, Trockner, Brenner, Nietler u. a. zu gestatten, brachte das Werk einen weiteren, außerordentlich hohen Betrag auf.

Besonders erfreulich für unsere Mitarbeiter war, daß auch in diesem Jahr wieder eine Weihnachtsgratifikation ausgeschüttet werden konnte. BR-Vorsitzter Hahne dankte Vorstand und Aufsichtsrat hierfür besonders.

Neun Arbeitsjubilare erhielten im vergangenen Jahr wieder die traditionellen Jubiläumsgeldzuwendungen, die sich insgesamt auf 6 625 DM beliefen.

Außerhalb der sozialen Aufwendungen des Werkes wurden für sieben Sterbefälle von Belegschaftsmitgliedern bzw. Werksrentnern je 1000 DM (7000 DM) aus dem Fonds der freiwilligen Gemeinschaftshilfe gezahlt.

Auf der Belegschaftsversammlung dankte der kaufmännische Werksleiter, Dr. Schmidt-Wulffen, allen Annener Mitarbeitern für die gute Zusammenarbeit im Jahre 1958. Sein Bericht zur Lage klang verhältnismäßig optimistisch: Die Konjunkturschwächung habe das Werk nur unwesentlich betroffen, jedoch sei der Wettbewerb spürbar härter geworden. Qualitäts-

steigerungen und weitere Maßnahmen zur Kostensenkung seien deshalb unerläßlich.

Die Auftragsbestände in den Abteilungen Werkzeugmaschinen- und Pumpenbau hätten sich erhöht, während sich der Auftragszugang in den übrigen Fabrikationszweigen des Werkes etwa auf der Höhe des Vorjahres gehalten habe. Mit einer günstigen Entwicklung des künftigen Umsatzes wird gerechnet.

Arbeitsdirektor Ebers gab zum Abschluß eine kurze Übersicht über die Lage der einzelnen Ruhrstahlwerke, wobei er insbesondere auf die Vorteile, die sich für Ruhrstahl aus der Zugehörigkeit zu den Rheinischen Stahlwerken ergeben, hinwies. Gerade in Zeiten abgeschwächter Konjunktur biete der Risiko-Ausgleich innerhalb eines großen Konzerns eine beträchtliche zusätzliche Sicherheit, die allerdings gelegentlich von den einzelnen Werken das Opfer einer Beschränkung ihrer Produktionsprogramme fordere.

Schließlich überbrachte Dir. Ebers auch dem Annener Werk vom Vorstands-Vorsitzter der Rheinischen Stahlwerke, Generaldirektor Söhngen, sowie vom Ruhrstahl-Vorstand die herzlichsten Wünsche zum Jahreswechsel.

Die Betriebskrankenkasse des Annener Gussstahlwerks gehört im Wittener Raum zu den Kassen, die mit einem außerordentlich niedrigen Beitragssatz wirtschaften. Es dürfte wohl allgemein bekannt sein, daß er bei uns gegenwärtig nur 6,8 % beträgt. Andere Betriebskrankenkassen arbeiten mit Beitragssätzen von 8–9 %; die Ortskrankenkasse verlangt sogar 9,6 %. Es sei in diesem Zusammenhang erwähnt, daß im letzten Halbjahr – gegenüber dem Voranschlag – doch ein Verlust bei unserer Betriebskrankenkasse entstanden ist. Dies dürfte in erster Linie auf erhöhte Krankenhauskosten, gestiegene Gebühren für Ärzte und Zahnärzte, erhöhte Preise für Medikamente, aber auch auf das nach dem Lohnfortzahlungsgesetz erhöhte Krankengeld von 50 % auf 65 % des Grundlohnes zurückzuführen sein.

Wir möchten hier aber feststellen, daß der Krankenstand der Belegschaft des Annener Gussstahlwerks erfreulich niedrig ist; er liegt gegenwärtig bei etwa 3,9 % der Gesamtbelegschaft. Wir wollen dies deshalb besonders hervorheben, da wir uns freuen, daß von unseren Mitarbeitern in so hohem Maße Disziplin geübt wird.

In der Werkzeitschrift Nr. 10/58 haben wir ausführlich über den Werkwohnungsbaubau in Annen geschrieben; ergänzend dazu sei noch vermerkt, daß sich die Zahl der Wohnungsvermittlungen inzwischen auf 77 erhöht hat.

Fb., Annen



LEHRLINGS-FEIERN

WEIHNACHTLICHE STIMMUNGEN



Musikalisch-besinnliche Weihnachten in Hattingen: Während die Feier für die Lehrlinge des dritten Lehrjahres der Henrichshütte bei Kerzenschein und weihnachtlicher Musikuntermalung durch Chor und Orchester eine besinnliche Note erhielt (unten), wurde die als Notlösung gedachte Feier für die Lehrlinge des 1. und 2. Lehrjahres am Morgen des 24. Dezember in der Halle der Lehrwerkstatt vor diesem Hintergrund zur eindrucksvollsten Weihnachtsfeier der Ruhrstahl überhaupt (Bild ganz oben)

Es hätte wohl nicht allzu viel gefehlt, und die üblichen Weihnachtsfeiern für unsere Lehrlinge wären diesmal – aus verschiedenen Gründen – sang- und klanglos unter den Tisch gefallen. Es gab in den zuständigen Gremien Diskussionen, heftiges Für und Wider. Nun, schließlich hat man doch „ja gesagt“, und so liefen die Feiern in Brackwede (12. Dezember), Hattingen und Annen (20. Dezember) zur Befriedigung aller Beteiligten ab. Eine Improvisation stellte die schlichte Weihnachtsfeier für das 1. und 2. Lehrjahr der Henrichshütte dar, die in der Lehrwerkstatt einen recht unorthodoxen Hintergrund fand. Auf diese Weise wurde das leidige „umschichtig“ feiern im Gasthof Diergardt elegant vermieden.

*

Etwa 250 Lehrlinge des 3. Lehrjahres, ihre Ausbilder, Vertreter der Sozialabteilung, des Betriebsrats sowie der Werkleitung der Henrichshütte saßen am 20. Dezember um 17 Uhr erwartungsvoll vor ihren wohlgefüllten Kuchentellern und harrierten des Programmbeginns. Auf den Tischen wurden Kerzen entzündet, und jeder Lehrling entdeckte als Präsent der Hütte vor sich einen „Duden“. Ein beziehungsreiches, nützliches und wohl auch notwendiges Geschenk.

Das „Largo“ von Händel war der Auftakt des 16 Nummern umfassenden Programms der kleinen Feier. Orchester (Orchestervereinigung Welper), Lehrlingschor und Ausbilderchor (durch einige sangeskundige Hüttenmänner verstärkt) boten – einzeln oder gemischt – Proben ihres zum Teil beachtlichen Könnens. Weihnachten wurde in jeder Tonlage gepriesen. Als Zugabe: einige Kurzgedichte, von Lehrlingen rasch hergesagt.

Punkt 10 des Programms verhiess eine Ansprache, die von Dir. Stodt gehalten, wie stets wohl improvisiert, genau den richtigen Ton traf. Ursprung des Weihnachtsfestes, Materialismus unserer Tage sowie die Beziehung zwischen Kindern und Eltern wurden gedanklich zu einer Einheit verbunden, die wohl auch desinteressierte Lehrlinge zum Nachdenken angeregt haben dürfte.

Nach der Kaffeepause wurden die Programmpunkte 11–16 „abgewickelt“. Die Stentorstimme des Ausbildungsleiters Dörner sowie die Inspizienten-Tätigkeit (neben Chorleitung) des Ausbilders Peine sorgten für Disziplin und reibungslosen Programmverlauf. Das Programm bot eigentlich keine rechte Abwechslung, aber es gelang doch, eine wirklich feierliche, besinnliche Stimmung zu erzielen.

Eine weihnachtliche Note eigener Art besaß die Feier für das erste und zweite Lehrjahr in der Lehrwerkstatt der Henrichshütte. Es war noch fast dunkel, als am 24. Dezember früh um 8 Uhr die Stimmen des erweiterten Ausbilderchores von der Empore der stillen Werkshalle erklangen. Die Lehrlinge hatten sich im Halbkreis um ein erhöht stehendes Weihnachtsbäumchen zusammengefunden, und als sie ein Weihnachtslied sangen, war in dem weiten Raum eine Stimmung entstanden, die vielleicht am besten von allen Feiern dem Sinn einer Betriebsweihnachtsfeier entsprach. Die Worte von Dir. Stodt, ähnlich wie auf der Feier bei Diergardt, mochten abermals dazu angetan gewesen sein, den Halbwüchsigen ein wenig ins Gewissen zu reden. Mögen die Ermahnungen offene Herzen gefunden haben. Doch die besinnliche Stimmung hielt nicht lange vor: Bei Kaffee und Kuchen ging es schon bald wieder recht prosaisch zu.



Fröhliche Weihnachten in Annen: Wie stets bot die Annener Jugend ein reichhaltiges, weitgehend selbst bestrittenes Programm in ihrer Weihnachtsfeier. Höhepunkt war wieder der Auftritt des Nikolaus, gefolgt von Knecht Ruprecht. Der Spaß blieb der gleiche wie im Vorjahr, ebenso die „Prügelknaben“ (ganz oben). Modisch versuchte Knecht Ruprecht den „Hoola-Hup“

Frohgemute Weihnachten in Brackwede: Die Lehrlinge des Brackweder Werkes waren dieses Mal mit Erfolg bemüht, eigene Initiative zu entwickeln. Wie stets fanden Dir. Helling (unten) und BR-Vorsitzer Heineke nachdenkliche Worte zum Weihnachtsfest

Arbeitsdirektor Ebers, der aus Zeitmangel bedauerlicherweise nur die Annener Feier besuchen konnte, richtete ebenfalls das Wort an die Lehrlinge. Er ermahnte sie, besonders zur Weihnachtszeit einmal über den Sinn des Lebens ein wenig nachzudenken. Ein Hinweis auf die tönernen Füße, auf denen unsere Welt stehe, sowie die Stahlflaute sollte auch den Lehrlingen nachdrücklich vor Augen führen, daß es mit materiellem Denken allein nicht getan sei.

Auch auf den Nikolaus wurde nicht verzichtet. Unter dem vernehmlichen Jubel der Jugendlichen stiefelte er mit Knecht Ruprecht auf die Bühne. Das Hauptbuch enthielt sowohl Tadel als auch Lob. Sein Gabensack war diesmal allerdings nicht so gefüllt wie in den vergangenen Jahren. Es gab bei manchen Jugendlichen lange Gesichter – und einen etwas stillen Abgang für den Nikolaus.

Immerhin, der Kaffee hatte allen geschmeckt, und der Sinn einer solchen Weihnachtsfeier ist ja wohl in erster Linie nicht der Empfang von Weihnachtsgeschenken, sondern ein gemütliches und bisweilen besinnliches Zusammensein von Lehrlingen und Ausbildern am Jahresende.



Am 19. Dezember feierten die Lehrlinge der Presswerke Brackwede ihre Weihnachtsfeier im Gasthaus „Zu den vier Taxbäumen“. Nach zwei recht mißlungenen Feiern sollte es diesmal erheblich besser werden. Mit Freude darf der Chronist vermerken, daß es wirklich besser wurde. Das Verdienst gilt allerdings wohl in erster Linie der aufopfernden Dichterleistung von Meister Brinkmann, der nicht nur sämtliche Programmtexte in Versform lieferte, sondern auch die Führung durch das Programm in Form von Schüttelreimen übernommen hatte. Die Darbietungen der Lehrlinge, insbesondere die musikalischen, zeugten von viel gutem Willen, zum Teil aber auch von mangelnder Übung. Aber immerhin...

Die Gemeinsamkeit der Weihnachtslieder scheiterte leider – wie übrigens auch bei den anderen Werken – weitgehend an der vielfachen Unkenntnis der Texte. In kurzen Ansprachen wurde von Dir. Helling und BR-Vorsitzer Heineke der ursprüngliche Sinn des Weihnachtsfestes beschworen: Wir Menschen sollten füreinander, nicht gegeneinander leben. Wir sollten versuchen, unseren Nächsten zu verstehen und nicht den Stab über ihn zu brechen, denn nicht wir seien zu Richtern berufen. Diesmal war es wirklich eine hübsche Weihnachtsfeier in Brackwede. Nach Ende des offiziellen Teils erfreuten die Lehrlinge sogar noch mit gutgemeinten Improvisationen. Es herrschte allgemeiner Frohsinn. Schließlich: Weihnachten stand vor der Tür, und damit ein paar Feiertage.



Lehrwerkstatt Brackwede 1. Jan. 58 31. Dez. 58		
Belegschaft:		
Meister	1	1
Ausbilder	3	4
Lehrlinge	57	68
Abgänge		9
max. Lehrlingsbestand		76
Werkstatt:		
Fläche m² (einschl. Büros)	315	440
Handarbeitsplätze	33	46
Werkzeugmaschinen	31	36
Umkleideraum:		
Fläche m²	50	60
Umkleideschränke	60	80
Waschraum und sanitäre Anlagen:		
Fläche m²	45	60
Waschstellen	30	40

Aus der Gegenüberstellung der Zahlen unserer Tabelle wird deutlich, daß die Lehrwerkstatt im abgelaufenen Jahr eine bestimmte Umgestaltung erfahren hat. Ziel dieser Maßnahme war die Anpassung an die derzeitigen Verhältnisse des Werkes Brackwede und an die rasch fortschreitende technische Allgemeinentwicklung. Um in der aufgezeigten Richtung zu verfahren, waren verschiedene organisatorische Umstellungen, bauliche Veränderungen und technische Neuerungen notwendig. Zu den organisatorischen Maßnahmen gehörten u. a. die Entwicklung eines Ausbildungsplanes, das Festlegen der Zwischenprüfungsarbeiten, die Neueinführung eines Überweisungssystems zwischen der Lehrwerkstatt und den Betrieben, die Abgrenzung der Verantwortungsbereiche innerhalb der Lehrwerkstatt sowie die Bildung von Lehrlingsarbeitsgruppen.

Die Lehrscheißerei, bisher im Behälterbau untergebracht, wurde in die Lehrwerkstatt verlegt und besser ausgebaut. Sämtliche Lehrlinge, die bisher Umkleideräume in den verschiedenen Werkhallen benutzten, konnten besondere Umkleideräume in der Lehrwerkstatt erhalten. Übersicht und Betreuung wurden dadurch verbessert.

An neuen Werkzeugmaschinen ist der Zugang einer neuen Drehbank, einer Bandsäge, einer größeren Bohrmaschine und einer Shaping-Maschine zu nennen. Eine Fräsmaschine und eine Flächenschleifmaschine werden zur Zeit beschafft.

Alle durchgeführten Maßnahmen verfolgten das Ziel, bessere Voraussetzungen für die Ausbildung unserer Lehrlinge zu erreichen.

*

Daß eine solche Anpassung an zeitgemäße Fertigungsmethoden gewisse Aufwendungen erfordert, ist selbstverständlich und macht wirtschaftliche Überlegungen erforderlich. Wieweit eine Lehrwerkstatt nur Übungswerkstatt sein muß und wieweit sie produktiv eingesetzt werden darf oder soll, ist umstritten und stellt jede Lehrwerkstatt vor die Entscheidung, entweder mit zeitgemäßen Mitteln produktiv zu arbeiten oder nur Übungs-

PRESSWERKE BRACKWEDE

LEISTUNGSFÄHIGE
LEHRWERKSTATT



werkstatt zu sein – mit oft unzureichenden Einrichtungen. Bei uns fand dieses Problem seine Lösung in einer sinnvollen Mischung der produktiven Arbeiten und der reinen Übungsarbeiten.

Ein Rückblick auf die wirtschaftlichen Ergebnisse der Lehrwerkstatt zeigt, daß sie größtenteils befriedigend waren.

Die Lehrwerkstatt Brackwede hat in jedem Fall durch die erwähnten Umstellungen vorteilhafte Veränderungen erfahren; sie entspricht jetzt der Größe des Werkes und seinen technischen Bedingungen.

*

Die Anforderungen, die an alle Ausbilder gestellt werden, sind hoch und durch Regeln bestimmt, die bei vielen Betrieben nicht genügend Beachtung finden. Viel Verständnis und Aufgeschlossenheit für junge Menschen, und dabei doch eine klare Linie zu bewahren, das ist nur eine der vielen Forderungen, die alle unsere Ausbilder erfüllen müssen. Wieviel Geduld mußte in der zusätzlichen theoretischen Ausbildung Meister Brinkmann aufbringen! Denkt man an die z. Z. ziemlich leistungsschwachen „Schulabgänger“, so stellt das Erreichte eine beachtliche Leistung dar. Unsere bewährten Ausbilder Stockhecke, Linnenkamp und Johannpeter, an die durch die Umstellungen noch größere Anforderungen gestellt wurden, erhielten erfreulicherweise Unterstützung durch den neu eingesetzten Ausbilder Kuhn. Es sei festgestellt, daß dieses „Team“ die Schwierigkeiten des Jahres 1958 gut gemeistert hat.

Unsere Lehrlinge sind wie alle anderen jungen Leute in diesem Alter sehr kritisch eingestellt. Unverkennbar ist bei einigen allerdings eine etwas übertriebene materialistische Einstellung zur Arbeit. Derartige Anzeichen gaben Anlaß zu klärenden Gesprächen, die oft Erfolg hatten und zu einer recht brauchbaren Partnerschaft führten.

Unser Ausflug 1958 zeigte, daß unsere Lehrlinge neben musikalischen Talenten auch ein recht ordentliches Benehmen zu bieten haben. Trotz schlechtesten Wetters wurde daher unser Ausflug ein Erfolg.

Eine Lehrlingskapelle fand sich zusammen und übt laufend. Sehr erschwerend dabei ist der augenblickliche Instrumentenmangel, wobei das Fehlen eines Klaviers die größten Kopfschmerzen bereitet!

Nicht zu vergessen sind unsere Fußballer, die zu den besten Mannschaften der Bielefelder Betriebe gehören. Besonders erfreulich ist dabei die Feststellung, daß diese Mannschaft aus völlig eigener Initiative unserer Lehrlinge entstanden ist.

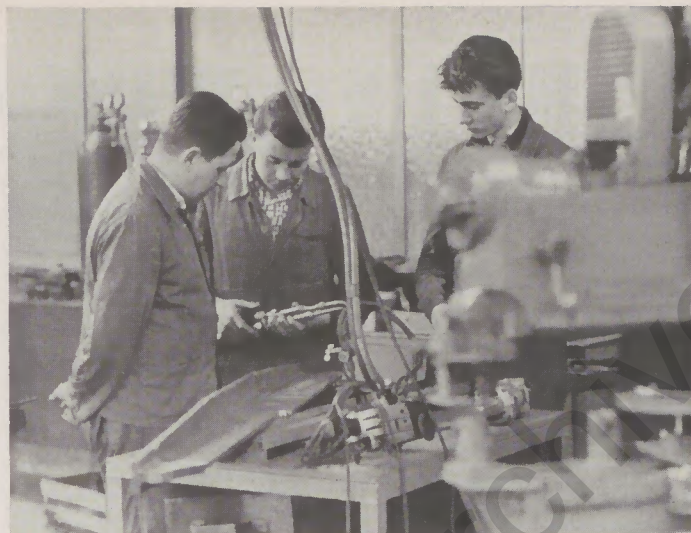
Nicht zuletzt verdient noch die Zusammenarbeit unserer Jugend-sprecher und des Betriebsrates mit der Lehrwerkstatt erwähnt zu werden; Sachlichkeit und Fairneß bestimmen das „Klima“.

Für das Jahr 1958 zeichnen sich für die Lehrwerkstatt des Werkes Brackwede folgende Aussichten ab:

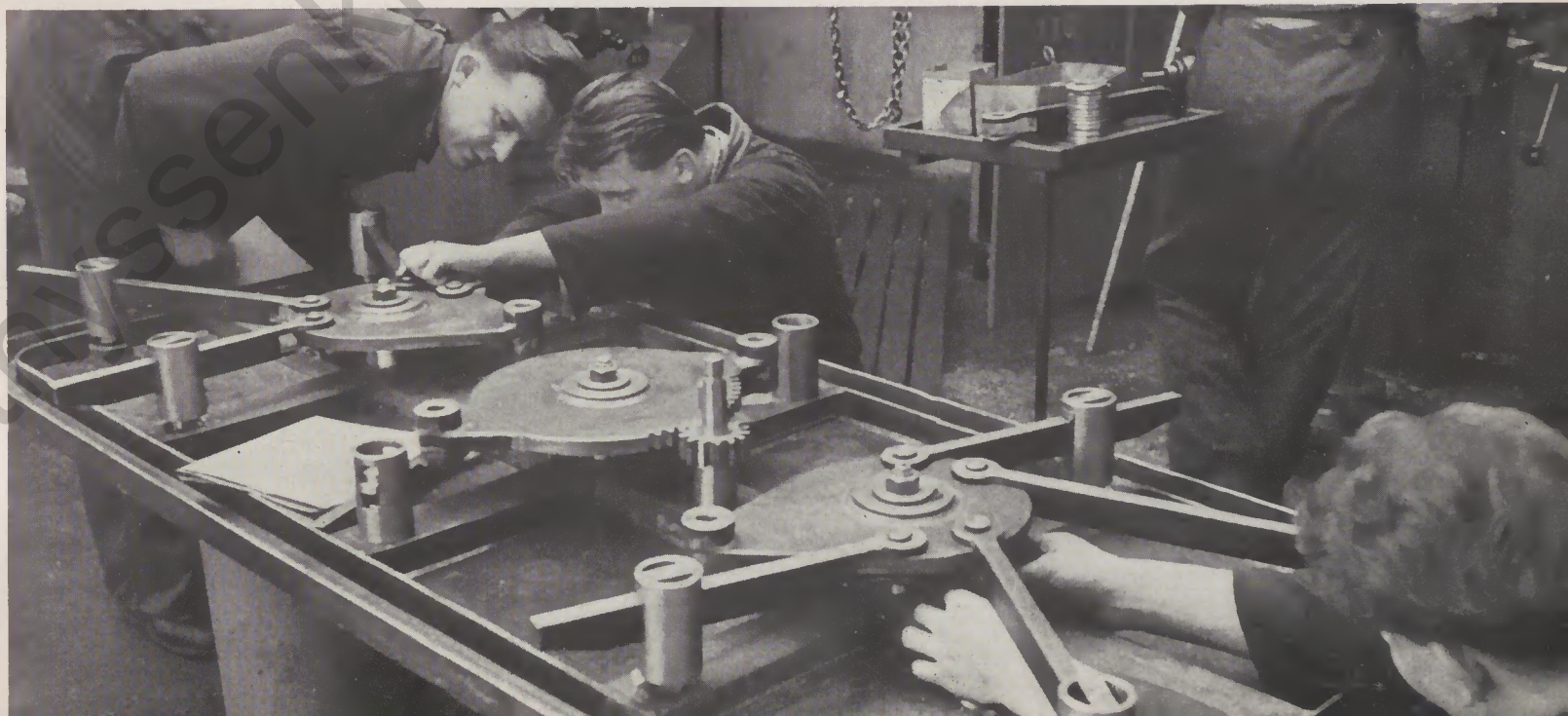
Nennenswerte Umgestaltungen räumlicher Art und Zugänge von neuen Maschinen stehen nicht auf dem Programm. Den nun erreichten Verhältnissen entsprechend werden schwerere Werkzeuge, Vorrichtungen und Konstruktionsteile (max. Gew. ca. 150 kg) in die Fertigung aufgenommen werden.

Die Schweißerausbildung wird weiter ausgebaut; allgemein wird eine weitere Steigerung der Qualität im Vordergrund stehen. Bei unseren Übungsarbeiten wird die Fertigungszeit mehr Beachtung finden.

Dziadoszinski, Brackwede



Moderne Ausbildungsstätte für qualifizierten Nachwuchs: An hintereinander gestaffelten modernen Drehbänken (links oben) bereiten sich die Dreherlehrlinge auf ihren Beruf vor. Andere Teile der Lehrwerkstatt sind für die Ausbildung von Werkzeugmachern, Schlossern und Schweißern (ganz oben) eingerichtet. Auch produktive Arbeiten werden ausgeführt, wie etwa die Herstellung von Einzelteilen und die Montage von Schottüren für Schiffe (ganz unten). Natürlich darf auch die Theorie nicht zu kurz kommen (links unten). Eine ständige Sorge: die Nichtbeachtung der Unfallvorschriften. Sekunden, nachdem das obige Bild entstand, griff denn auch Meister Brinkmann ein



JAHRES-ZWISCHENBILANZ 1958

In den ersten elf Monaten 1958 ereigneten sich auf der Heinrichshütte 1011 meldepflichtige Unfälle; drei davon waren tödlich. Bezogen auf 1000 Belegschaftsmitglieder ergibt sich im Monatsdurchschnitt auf Grund dieser Zahl eine Unfallquote von 9,9. Im gleichen Zeitraum ereigneten sich im Bereich der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft 47 297 Unfälle, was einer Unfallquote von 12,2 (bezogen auf 1000 Belegschaftsmitglieder im Monatsdurchschnitt) entspricht. Gegenüber dem Jahr 1957 konnte die Unfallquote der Heinrichshütte gesenkt werden: Unfallquote 1957 11,2. Bei Redaktionsschluß lag die endgültige Zahl der Unfälle des Jahres 1958 noch nicht vor, so daß ein unmittelbarer Vergleich mit dem Jahre 1957 noch nicht möglich ist.

Es kann jedoch schon jetzt gesagt werden, daß, wie auch in den vorangegangenen Jahren, ein großer Teil der Unfälle zweifellos vermeidbar gewesen wäre: Rund 30 % der Unfälle beruhten auf sachlichen Mängeln, die, obwohl zum Teil bereits seit längerem bekannt, aus betrieblichen Gründen nicht rechtzeitig beseitigt worden waren. Etwa 70 % der Unfälle in den ersten elf Monaten des vergangenen Jahres sind auf persönliche Mängel und vermutbare Fehlhandlungen zurückzuführen; sie hätten also bei größerer Umsicht und bei besserer Beachtung der Unfallschutzvorschriften unbedingt vermieden werden können.

Die Unfallsituation der Heinrichshütte zeigt auch für das abgelaufene Jahr, daß das Sicherheitsbedürfnis und die Bereitschaft zur Sicherheit am Arbeitsplatz bei unseren Mitarbeitern noch lange nicht den Stand erreicht hat, den man eigentlich erwarten muß.

Unfallhäufigkeit, Unfallschwere und Unfallzeitverlust sowie die durch Unfälle eingetretenen Sachschäden liegen bei der Heinrichshütte immer noch so hoch, daß sie bei verschiedenen Betrieben eigentlich eine Alarmstimmung hervorrufen müßten. Hier sollten endlich die vielen Kleinigkeiten, die von heute auf morgen beseitigt werden können, nun auch wirklich beseitigt werden! Oft sind es nur geringfügige Anlässe, die zu einem schweren Unfall führen. Andererseits müßten mit noch größerer Strenge die schlechten betriebsüblichen Handhabungen und Gewohnheiten geahndet werden, die, wie die Statistik beweist, immer wieder den Hauptteil der Unfälle verursachen. Man sollte nicht, wie es verschiedentlich geschieht, eine Vogel-Strauß-Politik betreiben, sondern alles nur mögliche in finanzieller wie disziplinarer Hinsicht tun, um eine nachhaltige Unfallsicherheit der Mitarbeiter und der Betriebsanlagen zu erreichen. Es dünkt uns ein schwacher Trost zu wissen, daß die Heinrichshütte im Rahmen der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft zu den „unfallsichersten“ Betrieben zählt.

Die Monate März und Juli 1958 zeigen mit 11,7 und 11,2 Unfällen auf 1000 Belegschaftsmitglieder das höchste Ansteigen der Unfallkurve. Eine der wesentlichen Ursachen dieser Unfallhäufigkeit sind die sog. „Urlaubsvertretungen“. Es muß an dieser Stelle nochmals mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß Urlaubsvertreter weit gründlicher als bisher üblich auf die Unfallgefahren an dem ihnen meist nicht ausreichend bekannten

Arbeitsplatz aufmerksam gemacht werden müssen. Darüber hinaus sind verschärfte Arbeitsschutzkontrollen, besonders auch in den späten Stunden der Mittagschicht und während der Nachtschicht dringend erforderlich.

In der Unfallrangreihe der Betriebe haben sich gegenüber dem vergangenen Jahr eine Reihe von Veränderungen ergeben. An der Spitze steht die Neubaubauabteilung mit einer Unfallquote (bezogen auf 1000 Belegschaftsmitglieder pro Monat) von 19,6 gefolgt vom Kumpelbau (18,1), Apparatebau (17,6), Kokerei (15,4), Eisengießerei (15,3), Versuchsanstalt (14,0), Hammerwerk (14,0), BW III (14,0), Werksbahnhilfsbetriebe (13,8), Stahlwerk (13,8), Werksbahn (13,3), Walzwerk (12,7), Vergüterei (12,5), BW I (12,1), Wärmestelle (10,9), Werkzeugmacherei (10,7), Hochofen (10,6), Bauabteilung (10,5). Die Lehrwerkstatt liegt mit 10,0 ziemlich genau im Werksdurchschnitt, während die übrigen Betriebe sämtlich eine Unfallquote unter 10 aufweisen. Eine Verschlechterung der Unfallquote im Vergleich zu 1957 trat in besonders krasser Form bei folgenden Betrieben ein: Werksbahnhilfsbetriebe (+13,8), Neubaubauabteilung (+9,6), Kokerei (+8,7), Kumpelbau (+7,7), Versuchsanstalt (+5,0), während folgende Betriebe ihre Unfallquote in erfreulichem Umfang verbessern konnten: Werksbahn (-5,8), Stahlformgießerei (-5,6), Hauptmagazin (-4,3), Stahlwerk (-3,8), Hammerwerk (-2,3).

Neben den meldepflichtigen Unfällen müssen auch die nicht-meldepflichtigen Verletzungen, die im Jahre 1958 auf der Heinrichshütte 4151 betrug, mit berücksichtigt werden. Weiterhin verdienen auch die Unfallereignisse, die nicht zu Verletzungen führten, unsere erhöhte Aufmerksamkeit, handelt es sich doch hierbei um kleine oder größere Schadensfälle, deren Gesamtschadenswert viele hunderttausend D-Mark ausmacht. Man kann rechnen, daß auf jeden Arbeitsunfall eines Mitarbeiters durchschnittlich 10 Sachschadensfälle kommen. Davon können 9 etwa abgebrochene Hammerstiele, zertrümmerte Leuchtröhren, gebrochene Leitersprossen und ähnliches, der 10. aber ein abgestürzter Kran oder eine abgebrannte Werkshalle sein. Daß Unfallverhütung und Betriebssicherheit nicht nur menschlich zu erfüllende Aufgaben sind, sondern auch eine wirtschaftliche Forderung darstellen, dürfte hiermit deutlich genug ausgedrückt sein. Die entsprechende Einsicht muß jedoch auch von einem tätigen Willen in der Praxis bestätigt werden, sonst bleibt alles Reden über Unfallverhütung graue Theorie. Die Unfallverhütung sollte – neben den rein produktionstechnischen Aufgaben – eines der wichtigsten Anliegen der betrieblichen Vorgesetzten sein. Mit schönen Worten ist es nicht getan. Sicherheitswidriges Verhalten im Betrieb darf von niemandem mehr geduldet werden. Die Unfallbilanzen werden erst dann besser sein, wenn dem Bemühen des Unfallschutzes mehr Verständnis seitens mancher Betriebsleitungen und vieler Belegschaftsmitglieder entgegengebracht wird. Allerdings müßten noch mehr als bisher Geldmittel für die Beseitigung von Unfallgefahrenquellen in den Betrieben aufgewendet werden.

Jahrestagung der Unfallvertrauensmänner: Am 18. Dezember 1958 fand im Gasthof Diergardt die alljährliche Hauptversammlung der Unfallvertrauensmänner der Heinrichshütte statt. 196 Unfallvertrauensmänner, 31 Betriebschefs und Betriebsleiter, 21 Sicherheitsreferenten, 18 Betriebsräte sowie Vertreter des Werksicherheitswesens und Gäste vom Gewerbeaufsichtsamt Hagen, der IG Metall Hattingen u. a. folgten mit Aufmerksamkeit den Ausführungen von Arbeitsdirektor Ebers, Sicherheitsing. Ritter, Werksarzt Dr. Gruß, dem technischen Werksleiter Dir. Laermann und dem Vertreter der Berufsgenossenschaft, Henkel (Heinrichshütte). Mehr noch als die in allen Ansprachen angeschnittenen brennenden Fragen des Unfallschutzes beeindruckten zwei Lehrfilme über die tagtäglichen Unfallgefahren im Betrieb. Es ist zu hoffen, daß diese Filme möglichst allen Mitarbeitern der Heinrichshütte gezeigt werden können.

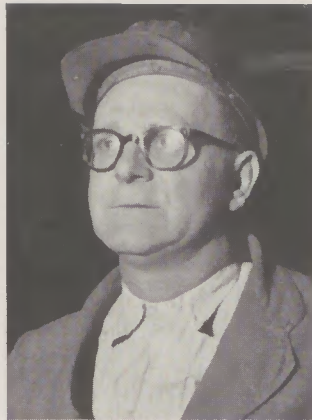


40 Jahre im Dienst

HENRICHSHÜTTE



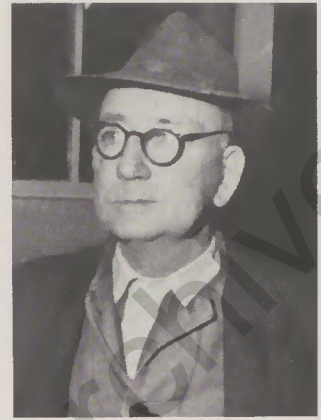
Paul Scherpelz
2. Verlager
Walzwerk II
am 10. Juni 1958



Julius Hammacher
Schleifer
Werkzeugmacherei
am 19. September 1958



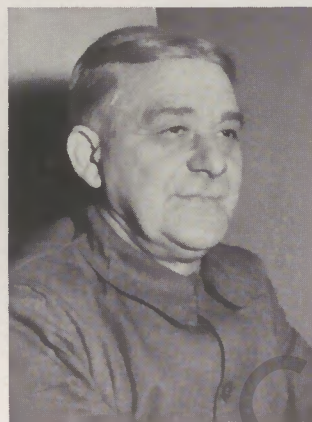
Paul Gautzsch
kfm. Angestellter
Elektroabteilung
am 15. November 1958



Heinrich Hofmeister
Meister
Hochofen
am 28. November 1958



Friedrich Sälzer
Vervielfältiger
Techn. Büro
am 30. November 1958



Karl Kruppke
Modellschreiner
Modellschreinerei
am 9. Dezember 1958



Richard Meinshausen
kaufm. Angestellter
Eisengießerei
am 3. Januar 1959



August Wegge
stellv. Abteilungsleiter
Fertigungsplanung
am 10. Januar 1959

Rettung aus Unfallgefahr

Dem Schlosser Wilhelm van Onzenoordt, Maschinenbau Henrichshütte, konnte Sicherheitsingenieur Ritter am 10. Dezember eine Belohnung der Henrichshütte sowie der Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft in Höhe von je 50,— DM überreichen. Anlaß hierzu war ein Vorfall, bei dem Wilhelm van Onzenoordt bei einer akuten Explosionsgefahr im Betrieb Umsicht und Geistesgegenwart gezeigt hatte: Am 6. November war beim Zünden des Brenners eines autogenen Schweißapparates die Flamme zurückgeschlagen. Knallartig riß der Schlauch von der Gasflasche ab, und es entstand ein Brand am Druckminderventil; hierdurch geriet auch der Schlauch der Sauerstoffflasche in Brand. Die Umstehenden flüchteten. Van Onzenoordt, der den Vorfall beobachtet hatte, lief zu der brennenden Flasche und versuchte, mit seinem Hut die Flammen zu ersticken; die Druckminderventile der Flasche drehte er zu. Durch reaktionsschnelles Handeln war die drohende Explosion der in Brand geratenen Flaschen im letzten Augenblick verhütet worden.





Man blickt am Anfang eines Jahres auf das vergang'ne gern zurück; man fragt sich resigniert: wie war es? Brachte es Pech uns — oder Glück? Fast Tag für Tag las man, politisch sei wieder mal die Lage kritisch.

Zum Beispiel war es bei Formosa vorübergehend gar nicht rosa. Im Libanon, der sonst so friedlich, da wurd' es plötzlich ungemütlich; mit Staunen sah'n die Libanonen die Amis landen mit Kanonen. In Frankreich klappt es doch zu guter Letzt. Es hat die 5. Republik jetzt! Und über ihr schwebt als Symbol als letzter Nicht-Gaullist — de Gaulle.

Was muß indessen man aus Hessen vernemen von den Weinprozessen? Schon seit der Zeit der Nibelungen hat man den deutschen Wein besungen; nun hört erschreckt der Zecher, daß er veredelt wird mit deutschem Wasser sowie mit Chemikalien-Spritzen; drum müssen einige Winzer sitzen. Dagegen zwei gibt's, die nicht sitzen, sie konnten der Justiz entflitzen: Froh grüßen Zind und Eisele vom Nil, aus ihrem Häusele.

BLICK ZURÜCK — AUF '58

Von den Raketen, die nicht steigen, von den Atomen soll man schweigen. Jedoch die Weltausstellung preisen, trotz hohen Preisen für die Speisen. Der deutsche Pavillon in Brüssel war manchen zu modern ein bisschen; obwohl er heftig kritisiert, ward er am Ende doch prämiert; wir brachten noch den vierten Platz heim — das Restaurant war ja von Blatzheim.



Die Mode zeigte viel Geschmack, denn sie bescherte uns den „Sack“. Das Sackkleid, das dezent verhülle, wo irgend unerwünschte Fülle; doch da die Frauen lieber zeigen, was ihnen von Natur zu eigen, — egal, ob füllig oder mager — so war das Sackkleid ein Versager. Schnell schrieb Dior auf sein Panier als neue Linie: das Empire. Jetzt sieht die Damen man betonen die ob'ren, erogenen Zonen; dafür trägt unten irgendwo kokette Schleifen man am Po.

Auch unser deutscher Film bescherte uns reiche kulturelle Werte: Heimat und Sterne fürs Gemüt und manches tränenfeuchte Lied. Auch fehlt' nicht kerniger Humor von Piefke und dem Herrn Major, weil ja bekanntlich nichts ist eben so komisch wie's Soldatenleben. Bedeutenden Erfolg bestritt der Film vom Fräulein Nitribitt. Man merkt: was sündig und verboten wird gern geseh'n, wenn's hübsch geboten. Zum Kummer mancher sah man leider viel weniger von Romy Schneider.

Es wäre viel noch zu erwähnen, was so im alten Jahr geschah: Herr Wohlgemuth, Sorayas Tränen, der Hula-Reif aus USA, der „Doktor“ Schneider von der Bundeswehr macht' unseren Soldaten keine Ehr'; die Reisewelle in die Ferien, ans Mittelmeer und nach Iberien ...

Kurzum: wir stellen fest, es war ein recht ereignisreiches Jahr.

Brandts, Düsseldorf



UNSERE TOTEN

HENRICHSHOTTE		
Wilhelm Müller	Pensionär	11. November 1958
Johann Multhaupt	Pensionär	28. November 1958
Fritz Wesener	Pensionär	29. November 1958
Peter von der Forst	Pensionär	4. Dezember 1958
Friedrich Middelman	Pensionär	9. Dezember 1958
Josef Sieger	Pensionär	11. Dezember 1958
Wilhelm Gerosch	Formermeister	12. Dezember 1958
Broneslav Pawlowski	Pensionär	13. Dezember 1958
Alfred Meuser	Pensionär	13. Dezember 1958
Paul Voskuhl	Meister	13. Dezember 1958
Ewald Butterweck	Pensionär	18. Dezember 1958
Erwin Moldenhauer	Handformer	23. Dezember 1958
Wilhelm Heuser	Pensionär	25. Dezember 1958
BRACKWEDE		
Hermann Grafahrend	Pensionär	30. Dezember 1958

WIR BEWAHREN IHNEN EIN EHRENDES ANDENKEN

44-Stunden-Woche

Auf Grund der Abmachungen des Tarifvertrages vom 9. April 1958, abgeschlossen zwischen dem Verband metallindustrieller Arbeitgeberverbände sowie dem Arbeitgeberverband der Eisen- und Stahlindustrie und der IG Metall in Nordrhein-Westfalen, wurde mit Wirkung vom 1. Januar 1959 für Arbeiter und Angestellte die bisherige wöchentliche Arbeitszeit von 45 Stunden auf 44 Stunden verkürzt.

Die Regelung der neuen Arbeitszeit ist in den einzelnen Ruhrstahl-Werken je nach den örtlichen Verhältnissen unterschiedlich. Die Arbeitszeitregelung für die Angestellten der Verwaltung Witten entspricht etwa der für die Angestellten des Annener Gusstahlwerkes.

PERSONALIEN

Ernennung

Karl Kritzmer, Abteilungsleiter, Arbeitsvorb. Walzwerk, am 1. Januar 1959

Pensionierungen

Henrichshütte (zum 1. Dezember 1958)

Heinrich Neuhaus, Ofenwärter, Stahlputzerei, Invalide

Friedrich Backhaus, Schlosser, Hammerwerk, Erreichung der Altersgrenze

Karl Wagner, Dreher, Mech. Werkstatt I, Invalide

Wir wünschen unseren Pensionären auch für die Zukunft alles Gute

Karl Ortsack, Kranführer, Stahlwerk, Invalide

Otto Bung, Verlager, Walzwerk II, Erreichung der Altersgrenze

Fritz Floßbach, Obermeister, Preß- u. Hammerw., am 1. Dezember 1958

Annen (zum 30. November 1958)

Johann Deba, Abteilungsleiter der Schriftgutstelle, Erreichung der Altersgrenze

Brackwede (zum 1. November 1958)

Alois Thiesbrummel, Vorarbeiter in der Bauabteilung, Invalide

HENRICHSHÜTTE

PETER HEMB neuer BR-Vorsitzer

Am 11. Dezember 1958 wurde der bisherige Geschäftsführer (2. stellvertr. Vorsitz) des Betriebsrats der Henrichshütte, Peter Hemb, vom Betriebsrat zum Nachfolger des kürzlich verstorbenen langjährigen Betriebsratsvorsitzenden der Hütte, Fritz Deus, gewählt. Erster stellvertretender Betriebsratsvorsitzender bleibt Alfons Unteregge. Zweiter stellvertretender Betriebsratsvorsitzender wurde Georg Meier (Walzwerk). BR-Vorsitzer Hemb vertritt im Aufsichtsrat unserer Muttergesellschaft, der Rheinischen Stahlwerke, Essen, die Interessen der Arbeiter der Ruhrstahl AG bereits seit dem 27. Juni 1957.

ANNENER GUSSSTAHLWERK

Auf ein Wort...

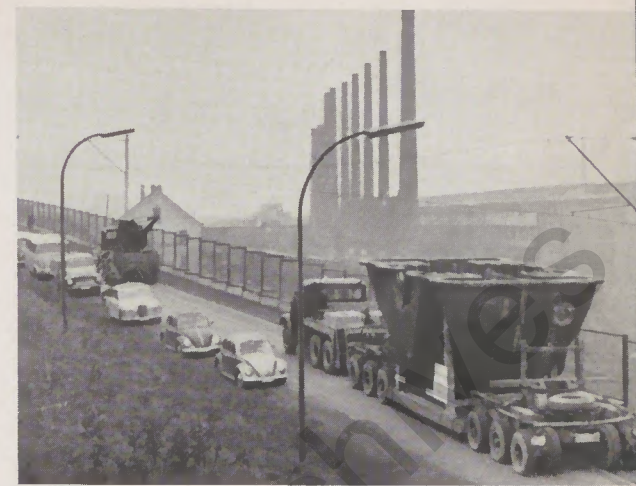
Aus dem Kreis der Mitarbeiter des Annener Gussstahlwerks werden der Sozialabteilung recht häufig Anliegen vorgetragen, die oftmals nur als „überspannte Forderungen“ bezeichnet werden können; es ist einfach unmöglich, sie zu erfüllen. In erster Linie richten ich die Gesuche auf Kredite oder Darlehen für Fahrzeuge und andere nicht unbedingt notwendige Gegenstände; darüber hinaus werden nicht selten Darlehen für Neubauzwecke oder Möbelanschaffungen erbeten, deren Höhe oftmals jedes Normalmaß vermissen läßt. Diesen Anträgen gegenüber stehen jedoch jene Fälle, die berücksichtigt werden können, wenn ihnen

- eine bestimmte Notlage zugrunde liegt, oder
- wenn es sich um Dinge handelt, die einem dringenden Erfordernis in angemessenem Rahmen entsprechen.

Da wo Not ist, wollen wir stets helfen. Aber wir bringen kein Verständnis dafür auf, wenn unmöglich zu erfüllende Wünsche in aller Ernsthaftigkeit an uns herangetragen werden.

Wir möchten in diesem Rahmen gern einmal darauf hinweisen, daß wir nach Möglichkeit Arbeitsplatzwünschen innerhalb des Werks nachzukommen gewillt sind, insbesondere in solchen Fällen, in denen langjährige Mitarbeiter aus Gesundheitsgründen eine leichtere Beschäftigung haben müssen. Leider ergeben sich hier oft Schwierigkeiten, da nach dem Gesetz auch ein bestimmter Prozentsatz Schwerbeschädigter im Werk beschäftigt werden muß; wir glauben jedoch, daß wir diesen Erfordernissen bis jetzt gerecht geworden sind. Wünsche von Belegschaftsmitgliedern, mit der gleichen Beschäftigung von einem Betrieb in einen anderen versetzt zu werden, lassen sich allerdings beim besten Willen nur in ganz wenigen Fällen verwirklichen. Es ist bei uns wie überall: Man kann bei der Vielzahl der Beschäftigten — es sind gegenwärtig über 1600 — nicht jedem einzelnen gerecht werden. Es wird bei neuen Maßnahmen und Anordnungen immer Meinungsverschiedenheiten geben, so daß sich die Belegschaft stets in zwei oder gar mehr „Lager“ teilen wird. Das Sprichwort „Was dem einen recht ist, ist dem anderen billig“ kann bei uns nicht immer Gültigkeit haben. Wir möchten an dieser Stelle aber einmal folgendes klar zum Ausdruck bringen: Verschiedene Stellen des Werkes, die auf Grund ihrer Funktion mit der Belegschaft besonders engen Kontakt haben, werden durch die verschiedensten Anliegen von Mitarbeitern einfach überfordert. Jeder sollte sich vor Augen halten, daß die Durchführung von Maßnahmen oder Anordnungen erst nach genauen Überlegungen und stets im wohlverstandenen Gesamtinteresse des ganzen Werkes erfolgt. Das soll aber nicht heißen, daß wir nicht auch immer ein offenes Ohr für die berechtigten Interessen des einzelnen Mitarbeiters haben.

Falkenbach, W.-Annen



Schwertransport zum Gemeinschaftswerk Hattingen: Am 27. November und 21. Dezember 1958 wurden die insgesamt 166 t wiegenden vier Teile eines in der Eisengießerei der Henrichshütte hergestellten Niederdruck-Turbinegehäuses durch eine Wittener Schwerlasttransportfirma zum Gemeinschaftswerk Hattingen gefahren. Die Niederdruck-Turbine gehört zur technischen Anlage des kürzlich in Betrieb genommenen Erweiterungsbaues des Gemeinschaftswerkes Hattingen (vergl. WZ 11/58).



Werksleiter feierte Jubiläum: Der kaufmännische Werksleiter der Presswerke Brackwede, Dipl.-Kfm. Anton Kleinherne, konnte am 1. Dezember 1958 sein 25jähriges Arbeitsjubiläum im Dienste der Vereinigten Stahlwerke (VSt) bzw. ihrer Nachfolgesellschaften begehen. An der Jubiläumsfeier im Hotel „Zur Mühle“ in Ummeln bei Bielefeld nahmen der Ruhrstahl-Vorstand, die Betriebs- und Abteilungsleiter sowie Vertreter des Betriebsrats der Presswerke teil. Ehrende Worte an den Jubilar und fröhliche Trinksprüche in bunter Folge machten die Feier zu einem schönen Erlebnis für den Geehrten. Anton Kleinherne, der in Köln Betriebswirtschaft studiert hat, war von 1933—36 in der Hauptverwaltung der VSt tätig. Anschließend übernahm er eine neue Aufgabe bei den zur VSt gehörenden Stahlwerken Brüninghaus, Altena. 1944 wurde der beliebte Jubilar Prokurist bei den Presswerken Brackwede, deren kaufmännische Leitung er im Februar 1946 übernahm.



Hoher Besuch aus dem Nahen Osten: Exzellenz Nowkiami, Chef des iranischen Beschaffungswesens, besuchte am 5. Januar die Henrichshütte. Mit großem Interesse besichtigte der persische Gast die wichtigsten Betriebe der Hütte, deren hoher technischer Stand ihn außerordentlich beeindruckte. Auf unserem Foto erläutert Obering. Holve, Apparatebau, Exzellenz Nowkiami technische Vorgänge im Stahlwerk. Im Bild rechts Dir. Prof. Spolders, technisches Vorstandsmitglied der Ruhrstahl AG, links der Verkaufschef der Hütte, Dir. Kartelmeyer.



foto des monats